Die Heimat am Mittag

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: B.-Linden, Hattinger Str. 804 / Postfach 9 / Ruf 8 16 57 u. 6 31 19, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: E.-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Fernsprecher: Nr. 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 194[illegible] gültig. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 2 — **Dienstag, 4. Januar** — **1944**

Mord an Frauen und Kindern „nur Scherz"

Schamloses Geständnis der anglo-amerikanischen Lufthunnen — Wir werden zu gegebener Zeit auf diese „Scherze" zurückkommen

Stockholm, 4. Januar. Alles ist nur ein Scherz, so meldet „Nya Dagligt Allehanda" in einem längeren Bericht aus Neuyork zu der Bezeichnung „Murder incorporated", die sich bekanntlich die amerikanischen Lufthunnen zugelegt haben. Es gibt also demnach, wie Neuyork damit eingesteht, tatsächlich die „Murder incorporated". Dabei hat sich auch die britische und die amerikanische Agitation bisher krampfhaft die Mühe gegeben, die Existenz eines solchen Mordvereins steif und fest zu leugnen! Das alles sei nur eine Erfindung der deutschen Propaganda, so behauptete man in England und den USA. und versuchte die Behauptung damit zu erhärten, daß man sagte, der beste Beweis dafür seien ja die gotischen Schriftzeichen, die man in den USA. und England überhaupt nicht verwende. Wir haben den Heuchlern inzwischen einwandfrei nachgewiesen, daß es in der USA.-Luftwaffe tatsächlich eine regelrechte Mordorganisation gibt und daß die Schriftzeichen goldecht sind. Die gefangengenommenen Mitglieder des Mordvereins haben auch gar kein Hehl daraus gemacht, daß sie sich zu einer Organisation zusammengeschlossen hätten. Offenbar unter dem Druck dieser Tatsachen haben nun die Heuchler in den USA. das Spiel aufgegeben und haben dafür eine andere Platte aufgelegt. Jetzt ist das Ganze „nur ein Scherz"! Bei den Fliegern handele es sich „um fröhliche College-Jungen, die gerne allerhand Dummheiten treiben und deren Neigung zum Scherzen in den bizarren Namen, wie z. B. ‚Murder incorporated' zum Ausdruck kommt", sagen die dreisten Lügner mit der Miene des Biedermannes.

Ein Scherz also ist diesen Luftgangstern die Bombardierung deutscher Wohnviertel; ein Scherz der systematische Mord an Frauen, Kindern und Greisen; ein Scherz der ganze Phosphorkrieg gegen die wehrlosen Menschen! Merkwürdige Scherze, die man in USA. pflegt! Wir haben denn doch eine andere Auffassung von Scherz als die Amerikaner, und wir können uns auch nicht vorstellen, daß Mord bei anderen Kulturvölkern als Scherz aufgefaßt wird. In Chikagoer Gangsterkreisen sind solche „Scherze" an der Tagesordnung. Aber Deutschland ist nicht Chikago! Wir nehmen solche Scherze verdammt ernst, und wir werden zu gegebener Zeit darauf zurückkommen. Wenn dann den politischen Gangstern im Weißen Hause und in London die Lust zum Scherzen vergeht, dann mag man sich daran erinnern, daß man ja „zum Scherz" deutsche Menschen gemordet hat.

Im übrigen pflegt ja die Gegenseite zu behaupten, die Terrorangriffe hätten nur die Zerschlagung des deutschen Kriegspotentials zum Ziele. Das ist offenbar auch so einer der Scherze der Briten und Nordamerikaner. Denn, wie Reuter soeben aus London meldet, ist man dort sehr stolz darauf, aus deutschen Zeitungen entnehmen zu können, daß offenbar durch die britischen Terrorüberfälle in Berlin eine Reihe von Theatern und Varietés ausgefallen sind. Hat man nicht bisher immer geleugnet, daß die Luftgangster die deutschen Kunst- und Kulturstätten angriffen? Das sollte ja wohl bloß eine Erfindung der deutschen Propaganda sein, die den „ritterlichen britischen Fliegern" nur etwas am Zeuge flicken wollte. Wer lügt, der muß auch bei der Stange bleiben. Nachdem man bisher in London stur die Absicht der Vernichtung deutscher Kulturstätten geleugnet hatte, wirkt jetzt die hämische Freude der britischen Heuchler um so eindrucksvoller. Da haben sie sich wieder einmal selbst entlarvt! Wir vermerken auch das gebührend; die Kulturwelt hat Gelegenheit, daraus ihre Schlüsse zu ziehen.



Abgelöst in Schlamm und Schneetreiben. Ueber grundlos gewordene Wege und Felder arbeiten sich die Fahrzeuge in die befohlenen Ruhequartiere. Die SS-Grenadiere sind mit ihren Kameraden vom Heer aufgesessen. Mancher ist verwundet und nur notdürftig verbunden. Ein Feldgendarm zeigt den richtigen Weg. (PK-Aufn.: SS-Kriegsberichter Grönert)

Neutrale Beobachter sehen Deutschland

Portugiesische Zeitung: „Moralische Haltung des deutschen Volkes nicht zu erschüttern"

Lissabon, 4. Januar. Einen eindrucksvollen, weil sachlichen Ueberblick über die Lage des Großdeutschen Reiches im fünften Kriegsjahr bringt die größte portugiesische Tageszeitung „Diario de Lisboa" in einer Sondernummer zum Jahresende. Das Blatt bemerkt einleitend, daß es sich in seinen Darlegungen auf die vertrauenswürdigen Aussagen angesehener portugiesischer Persönlichkeiten stütze, die in der letzten Zeit in Deutschland gearbeitet hätten.

Die Zeitung stellt zunächst fest, daß die soziale Revolution, für die der Nationalsozialismus unter der Führung Adolf Hitlers kämpfe, durch den Krieg nichts von ihrer Bedeutung verloren habe, sondern daß die Bildung der wirklichen Kriegsgemeinschaft durch das Erlebnis und durch die Leiden des Krieges nur gefördert worden sei. Es gäbe in Deutschland zwar Industrielle, Kaufleute und Wirtschaftsführer; aber sie alle fühlten sich ebenso wie jeder andere als Glieder der Volksgemeinschaft, arbeiteten an demselben Werk und hätten auch gar keine Möglichkeit, eventuell eigenen Interessen nachzugehen. Uebermäßig große Gewinne wären unmöglich gemacht, und auch der Geldbesitz bedeute noch kein Anrecht, mehr kaufen zu können als die übrigen Volksgenossen.

Die feindlichen Terrorangriffe, schreibt das Blatt weiter, hätten dazu beigetragen, das deutsche Volk zu einer Einheit, die einer verschworenen Gemeinschaft gleiche, zusammenzuschweißen. In dieser Gemeinschaft hätten alle die gleichen Leiden zu ertragen, hätten alle die gleichen Wünsche und für das gleiche Ziel zu arbeiten. Auch die früheren bürgerlichen Schichten seien heute genau so leidenschaftliche Kämpfer für das Reich und für den Nationalsozialismus geworden wie die Arbeiterschaft. Die feindlichen Bombenangriffe, die nur einen geringen Einfluß auf die Kriegsproduktion hätten, weil diese über das ganze Land verteilt und sorgsam verborgen sei, könnten die moralische Haltung des deutschen Volkes nicht erschüttern, während sie anderseits die besten Voraussetzungen dafür geschaffen hätten, daß das deutsche Volk in bisher ungekannter Einigkeit im Kampfe verharre.

Die Ernährung Deutschlands sei im Laufe des Krieges nicht schlechter geworden. Die Verteilung der Lebensmittel auf Grund der Karten für Normalverbraucher, Schwer- und Schwerstarbeiter sei vorbildlich in sozialer Gerechtigkeit. Der Betriebsführer erhalte die gleiche Verpflegung oder unter Umständen weniger als sein letzter Arbeiter.

Die Produktion von Rohstoffen sei von entscheidender Bedeutung. Die Mengen an Kohle, Benzin, Stahl und Eisen seien im Deutschen Reiche und in den besetzten Gebieten so groß, daß hier auf Jahre hinaus kein Mangel entstehen dürfte. Das Kunstleben habe in Deutschland durch den Krieg eine Belebung erfahren.

Schließlich geht das Blatt auf die Probleme der Erziehung, des Sports und des Schutzes für Mutter und Kind ein. Auch hier sei kein Rückschritt, sondern im Gegenteil ein Fortschritt eingetreten.

Starke Sowjetangriffe abgewehrt

Nachlassende Kampftätigkeit bei Nikopol und Dnjepropetrowsk — Erbitterte örtliche Kämpfe bei Witebsk

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Januar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk ließ die Kampftätigkeit gestern nach. Schwächere feindliche Angriffe scheiterten.

Südlich und südöstlich Schitomir wurden starke Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen unter Abschuß zahlreicher Panzer abgewehrt, westlich der Stadt Umfassungsversuche vereitelt. Weiter nordwestlich stehen unsere Truppen im schweren Kampf mit feindlichen Angriffsgruppen.

Bei Witebsk scheiterten starke örtliche Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen. Ein eigener Angriff warf den vorübergehend in unsere Stellungen eingebrochenen Feind trotz verbissenen Widerstandes nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe wieder zurück.

An der übrigen Ostfront fanden bei teilweise lebhaftem Schneetreiben nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt.

An der süditalienischen Front verlief der Tag ruhig.

Bei einem Nachtangriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen den feindlichen Nachschubstützpunkt Augusta wurden ein Frachter mittlerer Größe sowie Materiallager in Brand geworfen und Hafenanlagen zerstört. Die britischen Terrorbomber setzten in der vergangenen Nacht unter Wolkenschutz ihre Angriffe gegen verschiedene Wohnbezirke der Reichshauptstadt fort, außerdem fielen vereinzelte Bomben auf einige Orte in Westdeutschland. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichteten, soweit bisher festgestellt, 31 viermotorige feindliche Bomber. Um Mitternacht stießen deutsche Flugzeuge zu Störangriffen nach London vor.

Industrieziele in Leningrad wirksam beschossen

Berlin, 4. Jan. An der Kandalakscha-Front blieb am 2. 1. der Angriff eines feindlichen Bataillons im zusammengefaßten Feuer der deutschen Abwehr vor unseren Linien liegen. Bei Einbruch der Dunkelheit zogen sich die Bolschewisten wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Schwere Waffen bekämpften feindliche Batterien und hatten in den Geschützstellungen mehrere Treffer. In Leningrad lagen Industrieziele, Stabsquartiere und Verwaltungsgebäude unter wirksamem Beschuß der schweren Artillerie des Heeres.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 3. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Ernst-Joachim Bradel, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments; Leutnant Heinrich Niedermeier, Zugführer in einem Gebirgsjägerbataillon; Oberfeldwebel Josef Rampel, Halbzugführer im Panzerregiment „Großdeutschland"; Obergefreiten Wilh. Schleef, Maschinengewehrschütze in einem Panzergrenadierregiment.

Zum Staatssekretär ernannt

Berlin, 4. Januar. Auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz hat der Führer nach Versetzung des Staatssekretärs Dr. Rothenberger in den Wartestand den bisher in der Partei-Kanzlei tätigen Ministerialdirektor Klemm zum Staatssekretär im Reichsjustizministerium ernannt.

13 Tote beim Absturz eines USA-Armeeflugzeuges

Stockholm, 4. Januar. Dreizehn USA.-Flieger fanden den Tod, als ein viermotoriger Bomber über dem Flugplatz Mackellan bei Sacramento in Kalifornien in der Luft explodierte und brennend abstürzte. Ein einziger Insasse konnte sich mit dem Fallschirm retten.

USA-Zerstörer explodiert und gesunken

Stockholm, 4. Januar. Das nordamerikanische Marineministerium gibt bekannt, daß am Montag ein USA.-Zerstörer etwa sechs Meilen nordostwärts von Sandy Hook explodiert und gesunken sei.

In der Bekanntgabe bemerkt das Marineministerium, daß die Ursache der Explosion bis jetzt noch nicht festgestellt worden sei. Rund 100 Ueberlebende seien bereits geborgen.

Politische Kurznachrichten

Stockholm. Die bereits angekündigten Veränderungen in der Besetzung des Postens des Oberbefehlshabers der schwedischen Wehrmacht werden jetzt bestätigt. Danach verläßt mit Wirkung vom 1. April der jetzige Oberbefehlshaber der schwedischen Wehrmacht, General Thoernell, seinen Posten. An seine Stelle tritt der derzeitige Chef des 4. schwedischen Wehrkreises, Generalleutnant Jung. Ferner scheidet auch der Befehlshaber des schwedischen Heeres, General Holmquist, aus. Sein Nachfolger wird Generalmajor Douglas.

Stockholm. In Schweden wird zurzeit ein Aufruf an alle Juden, die sich im Lande aufhalten, gerichtet, Spenden zu leisten für die Anlage eines „König-Gustav-V.-Waldes" in Palästina als Huldigung und Dank für den schwedischen König.

Sofia. Der Bautenminister Wassileff erklärte vor der Presse, daß die Hauptsorge in seinem Ministerium die Erweiterung des Eisenbahnnetzes und der Ausbau der wichtigen Straßen sei. Zu diesem Zwecke seien schon jetzt die notwendigen Arbeitergruppen zusammengestellt worden.

Die Typhusepidemie in Neapel

Rom, 4. Jan. Die Typhusepidemie in Neapel nimmt, wie aus Süditalien hier eingetroffene Mitteilungen besagen, an Heftigkeit zu. Da für die Zivilbevölkerung von den anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden keine Arzneimittel zur Verfügung gestellt werden, ist die Sterblichkeitsziffer sehr hoch.

Folgenschweres Eisenbahnunglück in einem Tunnel

La Coruna, 4. Jan. In der Nähe des Ortes Torre del Bierso, etwa 80 Kilometer von Leon entfernt, ereignete sich am Montagnachmittag bei einem Tunnelausgang ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem kleinen Rangierzug. Mehrere Wagen des Personenzuges, die sich noch innerhalb des Tunnels befanden gerieten in Brand, ohne daß sich die Insassen ins Freie retten konnten. Nach den bisherigen Ermittlungen sind 26 Tote und 61 zum Teil Schwerverletzte zu beklagen.

Neujahrsbotschaft Saracoglus

Ankara, 4. Januar. Zum Jahreswechsel richtete Ministerpräsident Saracoglu an das türkische Volk eine Neujahrsbotschaft, in der er erklärte, daß das kommende Jahr schwere Ereignisse für verschiedene Länder bringen werde. Außer einer kleinen Ernährungskrise seien der Türkei alle Katastrophen des Krieges erspart geblieben. Auch im neuen Jahre werde sie ihre bis jetzt geführte Politik fortsetzen.

Befestigungen modernster Bauart

Madrid, 4. Januar. Die Madrider Wochenzeitschrift „El Espanol" beschäftigt sich in einem längeren Leitartikel mit den anglo-amerikanischen Invasionsvorbereitungen und den deutschen Abwehrmaßnahmen. Es unterliege keinem Zweifel, meint das Blatt, daß an der ganzen europäischen Küste gewaltige Befestigungen modernster Art angelegt worden seien, hinter denen und in denen sich Millionen Soldaten mit vorzüglicher Kriegserfahrung befänden. Die Tatsache, daß Feldmarschall Rommel kürzlich diese Befestigungen und die Vorbereitungen gegen eine Invasion besichtigt habe, zeige, daß der Führer der Entwicklung wachsam gegenüberstehe. Der Verfasser glaubt zudem, daß die gesamte Kriegführung Deutschlands bereits seit längerer Zeit auf die Möglichkeit einer Invasion abgestellt und eingerichtet sei.

Das Schwerste im Kriege

Von General d. Inf. Ernst Kabisch

Was ist im Kriege das Schwerste? Um diese Frage zu beantworten, wird man wohl zunächst eine Unterscheidung zwischen der kämpfenden Wehr und der Heimat fordern. Dann wird man anfangen, sich die verschiedenen Aufgaben vorzustellen, die der Wehrmacht obliegen; wird vielleicht darüber streiten, was schwerer sei: im Frontkampf unter Einsatz von Leben und Gesundheit seine Schuldigkeit zu tun, oder verantwortliche Entschlüsse zu fassen, von denen je nach der Dienststellung Sein oder Nichtsein von zahlreichen Menschen und schließlich vom ganzen Volk abhängen. Für die Heimat werden die Ansichten verschieden lauten, ob es schwerer sei, Angehörige zu verlieren oder den Luftterror auszuhalten, als Geschäftsmann seinen Betrieb oder als Privatmann Haus und Hof mit Hab und Gut zerstört zu sehen. Man denkt an die schweren Monate, die U-Boot-Kommandanten mit ihren Besatzungen durchmachen müssen, und denkt an die Flieger in Schnee und Eis, ihre Kämpfe in unwahrscheinlichen Höhen und in Nacht und Nebel, an das Abgeschossenwerden über Land im Feindesbesitz und dergleichen.

So streitet vielerlei um den Vorrang. Mir aber scheint es, als wenn das alles noch nicht „das Schwerste" wäre. Man verwechselt da die Frage, was für den einzelnen am härtesten durchzumachen ist, mit dem Begriff vom allgemein Schwersten im Kriege, d. h. mit der Frage: Welches ist die schwierigste Aufgabe, die von allen ohne Ausnahme zu lösen ist? Und da scheint mir nach den Erfahrungen in selbsterlebten Kriegszeiten und aus dem Studium der Kriegsgeschichte, daß nichts im Kriege so schwer sei, als stets das Vertrauen durchzuhalten. Alles nämlich, was an Schwerem zu ertragen ist (und der Krieg ist das Gebiet des Leidertragens), zerrt schon am Vertrauen. An ihm zerrt ein jeder Umschwung in eine ungünstigere Kriegslage — und das besonders, wenn günstige Entwicklungen die Erwartungen verwöhnt haben.

Als der Krieg 1870 begann, waren noch große Teile der Bevölkerung Deutschlands zunächst wenigstens auf einen siegreichen Einmarsch der Franzosen gefaßt. Dann möchte man vielleicht im besten Falle dieser Gefahr mühsam Herr werden. Auf den ununterbrochenen Siegeszug des deutschen Heeres, wie er dann unter der Führung des vom alten Moltke beratenen Königs Wilhelm I. kam, hatte wohl niemand gerechnet — trotz Königgrätz. Ganz anders war das 1914. Die Erlebnisse der drei Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 hatten uns so kraftbewußt gemacht, daß wir eine Niederlage gar nicht mehr für möglich hielten; ich erinnere an die übermütigen Inschriften an Wagen von Transportzügen. Als nun die Erfolge der Grenzschlachten hinzukamen, das französisch-englische Heer (wie ein französischer Schriftsteller sagt) „von der Schweiz bis zur Schelde" in wenigen Wochen nach der Mobilmachung geschlagen war, die deutschen Reiterpatrouillen vor Paris erschienen, da war diese Ueberzeugung von der Ueberlegenheit des deutschen Heeres soweit gestiegen, daß sie durchgehalten hat bis zum August 1918. Dazu hatte in der Heimat besonders beigetragen der große Sieg von Tannenberg, der dem Feldherrnpaar Hindenburg-Ludendorff den Ruf der Unüberwindlichkeit und ein unbegrenztes Vertrauen verschafft hatte.

Daß dies Vertrauen sich nachher enttäuscht sah, das hat im Deutschen der Zeit nach dem

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Ein Mordanschlag auf König Faruk

Die ägyptische Presse vermutet englische Urheberschaft

Berlin, 4. Januar. Der ägyptische König Faruk hat in Kassasine einen Autounfall erlitten, bei dem er so schwer verletzt wurde, daß er in ein englisches Militärhospital übergeführt werden mußte. Einzelheiten über den Unfall, der durch einen seltsamen Zusammenstoß des königlichen Wagens mit einem Lastauto erfolgte, liegen nicht vor. Die ägyptische Presse jedoch macht Ausführungen dazu, die die Vermutung nahelegen, daß es sich wenig um einen Autounfall als vielmehr um einen Mordanschlag gegen den König gehandelt hat. Es wird nämlich daran erinnert, daß König Faruk unlängst schon einmal in der Gefahr schwebte, einen „Autounfall" zu erleiden. Das war im April dieses Jahres. Ein Wagen des Königs, in dem der König jedoch selbst nicht Platz genommen hatte, sondern seine Schwestern fuhren, „verunglückte" in ähnlicher Weise wie jetzt das Auto, mit dem der König fuhr. Damals stieß der Wagen des Königs mit einem Autobus zusammen. Eine Prinzessin und der Chauffeur wurden verletzt. Merkwürdigerweise, so stellt die ägyptische Presse dazu fest, waren damals genau wie jetzt englische Offiziere zur Bergung der Verletzten zur Stelle.

Die Ausfahrt des Königs fing überhaupt geheimnisvoll an. Der König konnte nämlich seinen eigenen Wagen nicht benutzen, weil man im letzten Augenblick einen Schaden am Motor feststellte. Ob es sich hierbei bereits um Sabotage handelte nach dem Prinzip, daß doppelt genäht besser hält, ist noch nicht ermittelt. Jedenfalls stieg der König in einen Wagen seines Gefolges, der dann den Zusammenstoß mit dem Lastauto hatte. Und wieder waren sofort englische Offiziere zur Stelle!

Bezeichnend ist es auch, daß König Faruk in ein englisches Militärhospital gebracht wurde. Wenn man weiß, daß der berüchtigte Intelligence Service schon so oft bei „Autounfällen" führender nicht englischer Persönlichkeiten seine Hand im Spiele hatte, kann man nicht umhin, die Anspielungen der ägyptischen Presse dahin zu deuten, daß England wohl auch in diesem Falle an der Beseitigung Faruks interessiert war. Man darf wirklich gespannt sein, weitere Einzelheiten zu dem immerhin aufsehenerregenden Vorkommnis zu erfahren.

Erfolge japanischer Marineflieger

Tokio, 4. Jan. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montag bekannt:

Verbände der Kaiserlichen Marineluftwaffe griffen am Freitag morgen eine Gruppe feindlicher Transporter vor Kap Merkus (Neu-Britannien) an und versenkten einen mittleren Transporter sowie einen oder mehrere kleine Transporter und schossen vier feindliche Flugzeuge ab. Neun eigene Flugzeuge sind zu ihrem Stützpunkt noch nicht zurückgekehrt.

Einheiten der Kaiserlichen Marineluftwaffe starteten am Sonnabendvormittag zur Störung des Angriffes eines feindlichen Verbandes von 106 Flugzeugen, der Kavieng anflog und schossen 24 Flugzeuge ab. Sieben eigene Maschinen sind noch nicht zurückgekehrt.

Einheiten der Marineluftwaffe störten am Sonnabend den Angriff von annähernd 70 feindlichen Flugzeugen, die Rabaul angreifen wollten und schossen neun Flugzeuge ab. Bei diesem Gefecht traten auf unserer Seite keine Verluste ein.

Einheiten der Kaiserlichen Marineluftwaffe stellten am Sonntag vormittag einen Verband von annähernd 40 feindlichen Flugzeugen, der Rabeul angreifen wollte, zum Kampf und schossen zehn Flugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge sind zu ihrem Stützpunkt nicht zurückgekehrt.

Das Schwerste im Kriege

(Fortsetzung von der 1 Seite)

ersten Weltkriege wieder alle die alten Zweifel wachgerufen, in die er sich in den Jahrhunderten des Niederganges nach den Staufen über den Dreißigjährigen Krieg und die Franzosenzeit hineingelebt hatte. Im Gegensatz dazu ist der Engländer durch Englands Geschichte seit der Zeit der Königin Elisabeth noch heute von dem Selbstbewußtsein erfüllt, daß England stets „die letzte Schlacht" gewinne.

Zu solchen historischen Unterlagen tritt die Agitation des Feindes, deren Möglichkeiten durch den Rundfunk in ungeahnter Weise gesteigert worden sind. Gesteigert — denn es ist keine neuzeitliche Erscheinung, wenn absichtlich oder irrtümlich in die Welt gesetzte ungünstige Nachrichten das Vertrauen untergraben. Ueber die Nachrichten im Kriege schreibt Clausewitz: „Die meisten Nachrichten sind falsch, und die Furchtsamkeit der Menschen macht aus ihnen eine neue Kraft von Lüge und Unwahrheit. In der Regel ist jeder geneigt, das Schlimme eher zu glauben als das Gute, und die Gefährlichkeiten, welche auf diese Weise berichtet werden — obgleich sie wie die Wellen des Meeres in sich selbst zusammensinken —, kehren doch wie jene ohne sichtbare Veranlassung immer von neuem zurück. Wer nicht von Natur mit leichtem Blute begabt oder durch kriegerische Erfahrungen geübt und im Urteil gestärkt ist, mag es sich eine Regel sein lassen, sich gewaltsam (d. h. gegen das Niveau seiner eigenen Ueberzeugung) von der Seite der Befürchtungen ab auf die Seite der Hoffnungen hinzuneigen; er wird nur dadurch das wahre Gleichgewicht erhalten können!"

Dieser innere Drang, das Schlimme lieber zu glauben als das Gute, ist psychologisch vielleicht dadurch zu erklären, daß die Furcht eigentlich nichts anderes ist als Warnung vor Gefahren, denenn auszuweichen sie anstrebt. Dadurch, daß der Mensch fürchtet, lernt er Mittel zu seiner Erhaltung finden. Selbst der Griechenheld Achilles, der bis auf eine Stelle an der Ferse unverwundbar war, dachte, so tapfer er war, als seine Rüstung durch den Tod des Patroklos in Feindeshand gefallen war, nicht daran, sich ungerüstet den feindlichen Waffen auszusetzen. Und so gewiß es ist, daß mutiges, entschlossenes Draufgehen schon den Erfolg zum großen Teil in sich schließt, so sicher ist es doch andererseits auch, daß die Tapferen, die dabei vorangehen, einen hohen Preis zahlen müssen.

Nun aber die feindliche Agitation. In meinem Buch „Deutscher Siegeszug in Polen" habe ich eine Gegenüberstellung gebracht von den feindlichen Nachrichten, wie sie in den ersten Wochen des polnischen Feldzuges aus England, Frankreich, USA., der Schweiz, Holland, Belgien, Warschau in die Welt hinausgingen, und von dem, was wirklich geschehen war und wofür uns unsere Siege, die Fortschritte unserer Truppen in Polen den klaren Beweis lieferten. Während wir die Weichsel, die Warthe, den Narew, den Bug überschritten, die polnische Luftwaffe vernichteten, meldete Warschau am 3. September einen Abschuß von 61 deutschen Fliegern gegen einen Verlust von 11 Flugzeugen; am 4. September einen deutschen Verlust von 37 Flugzeugen gegen 12 polnische und die Zerstörung von 100 deutschen Kampfwagen. Am 12. September sollte die polnische Kavallerie (!) „in der Verfolgung des Feindes 10 deutsche Kampfwagen" (!) genommen haben. Am 5. September brachte der polnische Generalstab im Rundfunk: „Eine Brigade unserer Kavallerie hat die Grenze von Ostpreußen überschritten, die Deutschen weichen in Unordnung zurück; die Brigade rückt in das Innere des Landes weiter vor." Das belgische Blatt „Libre Belgique" meldete am 7. September aus Warschau, daß Berlin von 30 polnischen Flugzeugen bombardiert worden sei. Der „Temps" berichtete am 16. September von 13 000 unverwundeten deutschen Kriegsgefangenen, davon 358 Offizieren, „in der Mehrzahl Flieger und Panzertrupps" und „Havas" am 13. September aus einem Aufsatz des „Daily Mail": „Bis jetzt haben die Polen viel weniger Menschen verloren als die Deutschen." Der „Jour" vom 13. September rühmt: „Dank ihrer brillanten Strategie bleibt die polnische Armee unberührt," „Journal" vom 15. September erfindet ein „Inquisitionstribunal", das die Polen der früher österreichischen und preußischen Provinzen durch Martern zum Deutschsprechen bringen soll. Eine Brüsseler Agentur meldet am 15. September: „Seit drei Tagen befindet sich, wie wir hören, ein Geschwader von französischen Bombern in Polen und nimmt schon an den Luftkämpfen teil. Sie haben Frankreich bei der Abenddämmerung verlassen und sind bei Sonnenaufgang in Polen gelandet, ohne am deutschen Himmel bemerkt worden zu sein."

Als ich diese verlogenen Pressenachrichten in das obengenannte, heute vergriffene Buch über den polnischen Krieg aufnahm, wollte ich dadurch leichtgläubigen Volksgenossen gegen alles auf fremde Nachrichten gegründete defaitistische Geschwätz immunisieren. Aber Clausewitz behält recht, und die Dummen werden nicht alle! Für den Kriegsphilister bleibt immer das, was ihm das Geschwätz neunmalkluger Toren auf Grund feindlicher Propaganda zuträgt, glaubwürdiger und sicherer als das, was ihm die eigene Presse, der eigene Rundfunk, die eigene Regierung mitteilt. Und nicht nur solche — auch sorgend prüfende Leser und Hörer des eigenen Nachrichtendienstes sind oft nicht stark genug, ihr Vertrauen zu bewahren, wenn militärische Operationen nötig werden, die den eigenen hochgespannten Erwartungen nicht mehr entsprechen. Wenn wir im fünften Kriegsjahr sehen, wie im Osten unsere Armeen Bewegungen ausführen, bei denen sie erhebliche Teile des Bodens, der in den Jahren 1941 und 1942 genommen war, wieder aufgeben, so ist das ganz gewiß unerfreulich, auch für unsere Führung, noch mehr aber für uns andere, denen der Schlüssel zur Beurteilung dessen fehlt, was durch solche Operationen gewonnen wird.

Daß die Feindpresse sich jetzt überschlägt in Ausmalung von strategischen Erfolgen der Sowjets, ist nur natürlich. Wir wissen ja alle, daß die Anglo-Amerikaner fortwährend von Moskau getrieben werden, in Westeuropa eine Front zu eröffnen, durch die wir gezwungen werden sollen, „mindestens 60 Divisionen" aus der Sowjetunion fortzuziehen. Wir wissen auch, daß die kommunistische Agitation in England wie in den USA. den Regierungen fortwährend in den Ohren liegt, diese Sowjetforderung zu erfüllen. Wir wissen weiter, daß weder Roosevelt noch Churchill sehr geneigt sind, die Blutopfer zu bringen, die ein solcher Angriff ihnen voraussichtlich auferlegen würde. Um nun wenigstens die Unzufriedenheit in ihren Ländern mit der Nichterfüllung der Sowjetforderung zu dämpfen, scheint es ein wundervolles Mittel, jene Nachrichten über gewaltige Erfolge der Sowjets zu verbreiten. Zum Glück hatte man sich einen kurzen Termin gesetzt: schon zum 9. November sollte die deutsche Heeresgruppe im Süden der Sowjetunion eingekesselt und vernichtet sein, damit der von Churchill schon längst prophezeite deutsche Zusammenbruch am 9. November — es mußte sich doch alles wiederholen! — zur Tatsache werde.

Was aber ist tatsächlich geschehen? Die deutsche Front wurde zusammengezogen, verschmälert, um „Reserven freizumachen". Warum aber mußten jetzt Reserven freigemacht werden? Natürlich weil man sie brauchte! Aber warum brauchte man sie? An diesem Punkt setzt bei manchem der Zweifel ein. Aber gerade hier ist es doppelt wichtig, Vertrauen zu haben und zu behalten, auch wenn die Führung das nun einmal notwendige Schweigen über ihre Maßnahmen und deren Gründe beibehält.

(Ein zweiter Artikel des Verfassers folgt.)

„Das Reich mit der geeinten Seele"

Spanische Zeitung über Deutschland und seine Widerstandskraft

Madrid, 4. Januar. „El Espanol", die größte spanische Zeitschrift, betitelt einen Jahresüberblick ihres Berichterstatters Lopez Ballesteros: „Deutschland, das Reich mit der geeinten Seele", während die Unterüberschriften lauten: „Maschinen, die nie ruhen — Jeder eine Festung — Zehn Jahre Nationalsozialismus — Sieg oder Bolschewismus — Der totale Krieg — Bomben und Lebensmittelkarten — Atlantikwall — Nervenkrieg — Repressalien".

Jeder deutsche Kämpfer an der Ostfront, so heißt es darin, sei wie eine Festung, und die Parole laute: „Sieg oder Bolschewismus". Mit der totalen Mobilisierung hätten die gigantischsten Vorbereitungen dieses Krieges in Deutschland begonnen. Dann habe die elastische deutsche Kriegführung im Osten eingesetzt, während Europa begann, sich gegen eine Invasion zu schützen. Die Millionen Arbeiter der OT. hätten einen Wall um Europa geschmiedet, mit dem die unbesiegte Siegfriedlinie und die besiegte Maginotlinie keinen Vergleich aushielten.

Dann sei es wie ein Frösteln über Deutschland hinweggegangen: Katyn! — Sieg oder Bolschewismus.

„Ostern ging vorüber, und das deutsche Volk richtete seine Blicke auf die Zerstörungen des Kölner Doms und nach den Bewohnern des Ruhrgebietes. Inzwischen steht die Front im Osten in lückenlosem gigantischen Abwehrkampf. Während die Fronten halten, wird Berlin vom Luftterror heimgesucht. Dann versucht Badoglio, Deutschland in eine Katastrophe hineinzureißen. Das Reich atmet befreit auf. Endlich ein Ende der Intrigen, der Hinterhältigkeiten! Mit blitzartiger Schnelligkeit werden die Abwehrmaßnahmen getroffen, wird die Lage gemeistert. Im September feiert Deutschland die Befreiung Mussolinis.

Unter Bombenangriffen schweift der Blick wieder gen Osten. Die sowjetische Offensive ist zu einer freiwilligen deutschen beweglichen Kriegführung geworden. Deutschland widersteht dem Nervenkrieg. Der Gedanke und Wunsch nach Repressalien dringt nun in das deutsche Volk. Im November fallen Bomben und Phosphor auf die Reichshauptstadt. Klaglos reiht sich Berlin in die Reihe der schwer geprüften deutschen Städte. Deutschland arbeitet und kämpft. Obwohl verändert, so geht doch das gesamte kulturelle Leben weiter.

„Mögen fünf Kriegsjahre", so heißt es abschließend, „müde machen: Das deutsche Nationalbewußtsein ist stärker denn je geworden! Sieg und Repressalien! Deutschland glaubt an seine Widerstandskraft."

Auf den Geist eines Volkes kommt es an

Schwedische Zeitung stellt fest: Die Luftangriffe auf deutsche Städte sind ausgesprochene Terrorangriffe

Stockholm, 4. Jan. In „Dagsposten" stellt ein militärischer Mitarbeiter klar fest, daß die Luftangriffe auf deutsche Städte gegen die Zivilbevölkerung gerichtet und ausgesprochene Terrorangriffe seien. Man kenne Churchill schlecht, wenn man glaube, daß diese Angriffe in erster Linie militärische Gründe hätten. Zwar sei mancherlei zerstört, im Hinblick jedoch auf die Hunderttausende abgeworfener Bomben, die Hunderte abgeschossener Flugzeuge und die Tausende gefallener oder gefangener Piloten sei das Ergebnis nicht überwältigend.

Die Moral der Bevölkerung wanke nicht und nichts deute darauf hin, daß sie in Zukunft ins Wanken gebracht werden könne. Auf den Geist eines Volkes kommt es an. Sei dieser stark und das Volk felsenfest von der Gerechtigkeit des Kampfes überzeugt, so dürfte diese Kriegführungsmethode zum Mißlingen verurteilt sein. Daß die deutsche Produktion nach wie vor in riesigem Umfange weitergehen könne, dürfte teils auf die Einseitigkeit der Angelsachsen bei der Auswahl ihrer Bombenziele zurückzuführen sein, teils auf die Unfähigkeit, zu treffen, wenn befehlsgemäß ausnahmsweise einmal industrielle Ziele getroffen werden sollten.

Die „Säuberungsaktionen" in Algier

Genf, 4. Jan. Die Ausdehnung der Säuberungsaktionen auf die Armee hat in Algier bisher zur Verhaftung von vier Generalen, fünf Obersten und 71 Offizieren geführt. Ferner würden in Algier 10 Polizeikommissare und 22 Gerichtsangestellte verhaftet. Das „Journal officiel" gibt die Absetzung des Garnisonchefs von Algier, General Clavean, sowie des Commas, Chef des Generalstabes der Marokko-Truppen, bekannt.

Die feindlichen Brüder

Die Engländer geraten in immer größere Abhängigkeit von den USA

Der englische Ministerpräsident Churchill hat sich in den vergangenen Jahren seiner verfahrenen Kriegspolitik wiederholt bemüht, nach außen hin das Verhältnis zwischen England und den USA als besonders herzlich und brüderlich hinzustellen. Dem aufmerksamen Beobachter hat er jedoch nicht Sand in die Augen streuen können, denn die Tatsachen reden eine andere Sprache. Das Verhältnis, das London und Washington vorübergehend so eng zusammengeführt hat, ist das zweier Rivalen, die aus Angst vor einem dritten ein Stück Weges zusammengehen, dabei aber eifrig darauf bedacht sind, den anderen zu übervorteilen. Die Chancen hat in diesem Falle Nordamerika, das bereits in weitestem Maße England beerbt hat und drauf und dran ist, eines Tages jenen Platz einzunehmen, den England seit einige Jahrhunderten beansprucht hat. Es ist nicht uninteressant, was zu diesem Thema der englisch-nordamerikanischen Pseudofreundschaft ein Engländer selbst aussagt, nämlich ein Mitarbeiter der englischen Wochenzeitschrift „Tribune". Er bezeichnet sich in der Einleitung seiner Betrachtung „weit weniger amerikafeindlich als die Mehrzahl der englischen Landsleute" und geht dann im einzelnen auf die antiamerikanischen Gefühle der Engländer und auf den Engländerhaß weiter nordamerikanischer Kreise ein. Vor Kriegsausbruch sei der Antiamerikanismus in England auf die Mittel- und Oberschicht des Volkes beschränkt gewesen. Die Wurzeln dieser Ablehnung seien imperialistische Neigungen und geschäftliche Rivalität gewesen. Jetzt sei es soweit gekommen, daß man nirgends mehr in England etwas Gutes über die Nordamerikaner sagen höre. Das sei wohl in der Hauptsache auf die Anwesenheit nordamerikanischer Truppen in England zurückzuführen. Bekanntlich fühlen sich die Nordamerikaner in England als die kommenden Herren dieses — wie sie selbst anmaßend sagen — USA.-Flugzeugmutterschiffes.

Ein Symptom für das englisch-nordamerikanische Verhältnis sei der Verkehr unter englischen und nordamerikanischen Soldaten. Selten sehe man sie auf der Straße oder in den Gaststätten beisammen. Als einen der Gründe nennt der Mitarbeiter der Zeitschrift die Tatsache, daß der nordamerikanische Soldat mindestens fünfmal soviel Sold wie der englische empfange, also schon aus finanziellen Gründen ein alltäglicher Verkehr zwischen englischen und nordamerikanischen Soldaten nicht möglich sei. Verschärft sei im allgemeinen die Amerikafeindlichkeit der Engländer durch die Tatsache, daß man aus verschiedenen Gründen den Mittelmeerfeldzug als eine amerikanische Angelegenheit hinstelle, während doch die Engländer die größeren Verluste gehabt hätten. Hier dürfte sich der Schreiber der „Tribune" irren, denn was er unter englischen Verlusten versteht, sind die Verluste der Kanadier, Inder, Australier und Neuseeländer, und es darf nicht übersehen werden, daß die Nordamerikaner die Kanadier und Australier bereits als ihre Leute betrachten.

Es heißt dann in dem Artikel weiter, daß die Engländer in den USA noch weniger Gegenliebe fänden. Es sei eine unbestreitbare Tatsache, daß eine große Zahl von Nordamerikanern die Engländer nicht nur ablehnten, sondern sie sogar verachteten. Es ist kein Wunder, daß man ein Volk, das derartig leichtfertig wie das englische seine Existenz aufs Spiel setzt, nur verachtet, und gerade die US-Amerikaner haben allen Grund, ihre englischen Brüder von oben herab anzusehen und zu behandeln. Schließlich treibt Churchill ja nicht englische Politik, sondern kann geradezu als der Konkursverwalter Englands zugunsten der USA angesprochen werden. England dürfte, was die Freundschaft mit Washington betrifft, wohl in Zukunft noch eine Reihe peinlichster Ueberraschungen erleben.

Verelendung der Bevölkerung Neapels

Lissabon, 4. Januar. Der de gaullistische Kriegsberichterstatter Raymund gibt in der Presse von Algier einen bemerkenswerten Bericht über die Verelendung der Bevölkerung Neapels seit der Besetzung durch die Anglo-Amerikaner. Die Neapolitaner befänden sich, wie es in dem Bericht heißt, in den schwierigsten Verhältnissen. Die Gehälter entsprächen in keiner Weise mehr den ungeheuer angestiegenen Lebenshaltungskosten. Während ein Kilo Brot 150 Lire koste, belaufe sich das Monatsgehalt eines Schulprofessors auf nur 1200 Lire. Ein Maurer erhält täglich 65 Lire, ein Straßenarbeiter sogar nur 40. Der Preis für eine Mahlzeit in einem mittleren Restaurant übersteige jedoch allein schon 200 Lire. „Wohin sind die Spaghetti von früher entschwunden?", fügt der Berichterstatter hinzu.

Roosevelts Provokationspolitik

In Süd- und Mittelamerika kompromittiert

Vigo, 4. Januar. Die Roosevelt'sche Erpresserpolitik gegenüber den Staaten Südamerikas verursacht weitgehende Unsicherheit nicht nur in den Regierungskreisen der südamerikanischen Staaten selbst, sondern auch in den USA. Stimmen scharfer Kritik an dem politischen Spiel Roosevelts werden laut, die dem Präsidenten im Weißen Haus einen völligen Mißerfolg seiner Maßnahmen und Intrigen in Süd- und Mittelamerika bescheinigen und prophezeien, daß Staatsstreiche und gefährliche Situationen, wie sie unlängst auf Betreiben Roosevelts in Bolivien zutagegetreten seien, demnächst auf breiter Basis zur Tagesordnung gehören dürften und gefährliche Erschütterungen des gesamten südamerikanischen Kontinents zur Folge haben könnten.

Der Montevideo-Korrespondent der Neuyorker Zeitung „PM" meldet z. B., daß nach gut informierten Kreisen Montevideos innerhalb der nächsten sechs Monate mindestens sechs weitere Staatsstreiche in ibero-amerikanischen Staaten stattfinden würden, „wenn nicht alle amerikanischen Nationen gemeinsam handelten und sich weigerten, die neue bolivianische Regierung anzuerkennen".

Der Korrespondent spielt mit dieser Voraussage insofern auf Roosevelt an, als es dieser selbst ja gewesen ist, der die bolivianischen Ministersessel neu besetzen ließ, ohne damit, wie der Korrespondent durchblicken läßt, bei breiten Kreisen der amerikanischen Nation Beifall zu ernten.

Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist eine Warnung, die der chilenische Innenminister vor „unbegründeten Gerüchten" aussprach, die von angeblich antidemokratischen Elementen ausgehen, und in denen davon die Rede ist, daß ein Teil der chilenischen Armee einen ähnlichen Staatsstreich wie in Argentinien und Bolivien vorbereite. Daß derartige Putschgerüchte antidemokratischen Elementen zugeschoben werden, liegt in der „demokratischen" Natur der südamerikanischen Staatsführung. Die Oeffentlichkeit Chiles ist weniger über die angedeutete Urheberschaft als über den erwarteten Staatsstreich selbst überrascht. Sie schließt daraus mit Recht, daß die Voraussetzungen zu einem solchen überraschenden Unternehmen erheblich weiter gediehen sind und sucht die Ursache weniger in den Kreisen der Antidemokraten als vielmehr, wie im Falle Bolivien, im Bannkreise des Weißen Hauses.

Auch in Columbien verdichten sich die Meldungen über einen bevorstehenden Staatsstreich immer mehr, wie United Preß meldet, jedoch erklären angeblich zuständige Kreise kategorisch, daß es sich um falsche Meldungen handle, und daß im Lande vollkommene Ruhe und Ordnung herrschen.

Das chilenische Blatt „Mercurio" liefert für die allgemeine politische Unsicherheit in den Staaten Südamerikas den Beweis, indem es zu den Gerüchten schreibt, daß die Regierung die staatsfeindlichen Umtriebe genauer schildern solle, vor allem aber klarlegen möge, ob sich die Verschwörung gegen die derzeitige Regierung richte.

Mexiko muß Fleisch einführen

Vigo, 4. Jan. Angesichts der übertriebenen Lieferungen an die angelsächsischen Mächte sehen sich die in den Krieg Roosevelts getriebenen mittel- und südamerikanischen Staaten jetzt zunehmend gezwungen, selbst zu importieren. So kündigte die mexikanische Lebensmittelkontrollstelle an, daß sie argentinisches Konservenfleisch einführen müsse. Die Regierung wolle hierdurch gleichzeitig die Teuerung bekämpfen. Mexiko hat bekanntlich seit Kriegsbeginn ungeheuere Mengen von Vieh an die USA verkaufen müssen. Auch die brasilianische Regierung mußte die Einfuhr zollfreien argentinischen Fleisches ankündigen.

Das Spiel um die Kette

Roman von Paul van der Hurk

Copyright by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München 1936

24. Fortsetzung

„Ich bin hier zu meiner Erholung", knurrte Jeßnick, „und möchte mir jegliche Einmischung in meine Privatangelegenheiten verbeten haben."

Eine Weile schwiegen sie beide.

Donnerwetter, dachte der Kommissar, und er stellte seinen Rückspiegel so, daß er den Anwalt unauffällig beobachten konnte, Herr Jeßnick weiß sich meisterhaft zu verstellen. Dann fragte er plötzlich: „Sind Sie wirklich nur zu Ihrer Erholung hier, Herr Rechtsanwalt Jeßnick?"

Der Anwalt schien nur noch mit Mühe seine Beherrschung zu bewahren. „Bitte, halten Sie!" sagte er in schroffem Befehlston. „Ich verzichte darauf, mit Ihnen weiterzufahren. Ich werde auch zu Fuß den Weg zurückfinden."

Dornburg machte keinerlei Anstalten, dieser Aufforderung nachzukommen. „Ich wiederhole meine Frage, Herr Jeßnick! Sind Sie wirklich nur zu Ihrer Erholung auf Gut Neuhof? Ich habe nämlich den Eindruck, als wären Sie und Ihre" — er zögerte, „Ihre Frau aus bestimmten geschäftlichen Gründen hier, und zwar im Auftrage des Herrn Generaldirektors Wieseler."

Um ein Haar wäre ein Unglück geschehen; denn Jeßnick hatte mit solcher Wucht den Arm des Kommissars ergriffen, daß dieser für einen Augenblick die Herrschaft über das Steuer verlor. Mit knirschenden Bremsen und nicht unbedenklichem Schleudern, wobei er sich um mehr als hundertachtzig Grad um seine eigene Achse drehte, kam der Wagen zum Stillstand.

„Sind Sie wahnsinnig!?" schrie der Kommissar.

Jeßnick hatte sofort den Verschlag geöffnet und war ausgestiegen. „Ich hatte Sie aufgefordert, anzuhalten, Herr Dornburg. Dieser Aufforderung sind Sie nicht nachgekommen. Das bedeutet Freiheitsberaubung!"

Dornburg brachte zunächst den Wagen wieder in Fahrtrichtung. „Ich stelle Ihnen anheim, dieserhalb Anzeige gegen mich zu erstatten," gab er spöttisch zur Antwort. „Es könnten dann allerdings peinliche Dinge zur Sprache kommen. Ich denke da nicht etwa an Ihre kleine illegitime Hochzeitsreise, die interessiert mich nicht; wohl aber, und danach könnte Herr Wieseler als Zeuge gefragt werden, mit welchem Auftrag Sie denn eigentlich nach Neuhof gekommen sind, und ob Sie diesen Auftrag ausgeführt haben."

Auch Dornburg war ausgestiegen. Für alle Fälle aber hatte er den Autoschlüssel abgezogen und in die Tasche gesteckt. In bester Laune zündete er sich eine Zigarette an.

Jeßnick, der schon im Begriff gewesen war, seiner Wege zu gehen, drehte sich ruckartig um und blieb stehen.

„Wollen wir diese Unterredung auf einsamer Landstraße nicht ruhig fortsetzen?" schlug Dornburg vor. „Sie bietet für mich den unbestrittenen Vorteil, da weit und breit kein Telephon vorhanden ist, daß Sie sich weder mit Ihrem Auftraggeber, noch mit Ihrer Frau Gemahlin, die übrigens wofür ich Sorge getragen habe, in Berlin gebührend empfangen wird, in Verbindung setzen können. Getrennte Vernehmungen, wie Sie als Anwalt und Strafverteidiger wissen, führen meistens zu einem überraschend schnellen Erfolg. Wenn man Ihrer Frau zum Beispiel vorhält, worüber Sie angeblich schon ein Geständnis abgelegt haben, wird sie, wie ich sie einschätze, ohne weiteres umkippen. Etwas schwieriger wird die Sache mit unserm Freund Wieseler, dem schlauen Fuchs, aber auch gegen ihn habe ich einiges Material in Händen. Vor allem kennen wir das Motiv."

Während dieser Worte war in Jeßnicks Gesicht eine auffällige Veränderung vor sich gegangen. Aerger und Unruhe, Furcht und Feindseligkeit, diese von Dornburg bei ihm beobachteten Regungen, waren plötzlich einer heiteren, ja spöttischen Neugier gewichen.

Mit ruhigen Schritten kam er näher. Gleichsam belustigt und mit einer wohlwollenden Spannung entnahm auch er seinem Etui eine Zigarette. Nachdem er vergeblich nach Streichhölzern gesucht hatte, bat er den Kommissar um Feuer.

Dieser Bitte kam Dornburg, als stünde er einem Gauner gegenüber, mit einiger Vorsicht nach. Auf Jeßnicks Mienenspiel, das mußte er sich eingestehen, konnte er sich einstweilen noch keinen Reim machen. Der Mann konnte harmlos, aber auch äußerst durchtrieben sein. Und glühende Asche, geschickt in die Augen gepustet, kann bei aussichtsreichen Unterredungen eine unliebsame Unterbrechung hervorrufen.

„Was haben Sie da gefaselt?" nahm Jeßnick das Gespräch auf, wobei er den Kommissar ansah, als zweifle er an dessen Zurechnungsfähigkeit. „Getrennte Vernehmungen? Geständnis? Die ganze Sache fängt an, mir etwas schleierhaft vorzukommen. Sie sind wohl so ein kleiner Privatdetektiv, wie?"

Dornburg ließ sich nicht einen Augenblick verblüffen. „Im Nebenberuf, Herr Jeßnick, nur im Nebenberuf," war die Antwort.

„Und im Hauptberuf?" fragte Jeßnick mit spöttischer Ueberlegenheit.

„Kriminalkommissar, Herr Jeßnick, wenn Sie es so genau wissen wollen."

„Was Sie nicht sagen, — Kriminalkommissar! Dann bitte ich um Ihre Legitimation."

Dornburg sah seinem Gegner scharf in die Augen. „Im Augenblick bin ich nicht im Dienst, sondern übe, wie Sie richtig erraten haben, meinen Nebenberuf aus. Ich bin auf Urlaub, genau wie Sie, nur mit dem Unterschied —" seine Stimme wurde drohend, „daß ich in der Lage bin, diesen Urlaub jederzeit abzubrechen."

Wieder veränderte sich Jeßnicks Gesicht, und wieder zeigte sich jene Spannung, die der Kommissar schon einmal beobachtet hatte. „Und was wollen Sie von mir?"

Dornburg glaubte jetzt eine gewisse Unsicherheit bei dem andern wahrzunehmen. „Mich darüber mit Ihnen unterhalten, Herr Jeßnick, wie es möglich ist, daß ein Rechtsanwalt, bei dem ja nicht nur seine Person, sondern auch seine Standesehre auf dem Spiel steht, sich auf derartige — gelinde ausgedrückt — krumme Sachen einläßt. Ich könnte mir nämlich vorstellen, daß Herr von Sprantekow unter den besonderen, ich möchte sagen ungewöhnlichen Umständen, und mit Rücksicht auf das ebenso ungewöhnliche Motiv, von einer amtlichen Anzeige absieht. Es kommt eben nur darauf an, ob die Gegenpartei —", er lächelte boshaft, „als deren Vertreter ich im Augenblick Sie ansehe, Herr Rechtsanwalt, die Gelegenheit einer — sagen wir mal — außergerichtlichen Regelung zu ergreifen bereit ist."

Nicht ohne Absicht, und dadurch seinen Worten eine gewisse Ironie beimischend, hatte der Kommissar sich etwas geschraubt ausgedrückt. Aufmerksam beobachtete er jetzt die Wirkung seiner Worte.

Jeßnick hatte sein Taschentuch aus der äußeren Brusttasche gezogen und tupfte eine Anzahl glitzernder Schweißperlchen von der Stirn. „Sie machten vorhin die mehr als rätselhafte Andeutung, Herr Dornburg, daß meine — — daß Fräulein Lindner in Berlin, wie Sie sich ausdrückten, gebührend empfangen werde. Wie soll ich das verstehen? Wollen Sie mir das zunächst einmal sagen?"

Dornburg sprach jetzt kurz und bündig, beinahe amtlich. „Darüber kann ich Ihnen leider noch keine näheren Mitteilungen machen. Nur eines kann ich Ihnen verraten: daß auch diese Maßnahmen einstweilen außerdienstlich getroffen worden sind."

Jeßnick schwieg. Sein juristisch geschultes Gehirn arbeitete offenbar fieberhaft daran, einen Ausweg aus der Klemme zu finden. Plötzlich sagte er, nachdem er sich an der ersten eine zweite Zigarette angezündet hatte: „Wenn Sie wirklich Kommissar Dornburg sind, für den Sie sich ausgeben, so daß ich annehmen kann, es nicht mit einem Irren zu tun zu haben — —"

„Bitte sehr," unterbrach ihn der Kommissar und wies seinen Ausweis vor.

Jeßnick dankte mit einem höflichen Kopfnicken — „dann gibt es nur eine Erklärung, nämlich die, daß Sie einem Mißverständnis zum Opfer gefallen sind, und daß dieses aufgeklärt werden muß."

„Bitte sehr!" sagte Dornburg nochmals.

Jeßnick fuhr fort: „Offenbar verdächtigen Sie mich beziehungsweise Fräulein Lindner einer strafbaren Handlung. Ich wundere mich einigermaßen, daß Sie mich für töricht genug halten, eine solche zu begehen."

„Das Törichte einer strafbaren Handlung, wenigstens in den Augen des Täters, ist das Sich-kriegen-lassen, und damit rechnet er eben nicht."

Jeßnick zuckte verwundert die Schultern. „Von einer strafbaren Handlung kann doch überhaupt nicht die Rede sein."

Dornburg lächelte spöttisch: „Ach so, Sie wollen die Sache als einen kleinen, harmlosen Scherz hinstellen; kaum denkbar, daß die Staatsanwaltschaft — —"

„Als einen kleinen harmlosen Scherz?" — Jetzt machte der Anwalt eine Geste, die auf vollkommene Verständnislosigkeit hindeutete. „Ich verstehe Sie nicht!"

Mache, dachte Dornburg, nichts als Mache. Aber ich werde ihm schon beikommen. „Sie wollen mich nicht verstehen, Herr Rechtsanwalt Jeßnick; aber wenn Sie sich einige Mühe geben, werden Sie mich verstehen. Wenn aber nicht, so werde ich eben, wie ich schon andeutete, meinen Urlaub abbrechen und gegen Fräulein Lindner einen Haftbefehl erwirken."

Jeßnick geriet jetzt in eine Erregung, die zweifellos echt war. „Sind Sie verrückt geworden?" schrie er. „Was reden Sie doch für einen Unsinn! Was hat denn Fräulein Lindner mit der ganzen Sache zu tun? Und was geht eine zivilrechtliche Auseinandersetzung überhaupt die Polizei an?"

„Darüber werden wir Fräulein Lindner dann in jeder Weise Aufschluß geben."

Einen Augenblick schwieg Jeßnick. Seine Erregung wich einer plötzlichen Fassungslosigkeit. Er mochte den Eindruck gewonnen haben, daß mit Wutausbrüchen gegen die eisige Ruhe des Kommissars nicht anzukommen war. „Darf ich Sie höflich um die Erklärung bitten, Herr Dornburg, was gegen Fräulein Lindner vorliegt, wessen sie verdächtigt wird?"

Dornburg sah ihn schmunzelnd an. „In dieser Tonart, Herr Jeßnick, kommen wir, glaube ich, schneller zum Ziel. Ich bin zu dieser Erklärung bereit, wenn Sie mir Ihrerseits einige Fragen beantworten. Noch ist, wie ich schon sagte, die Gelegenheit zu einer außerdienstlichen und außergerichtlichen Auseinandersetzung gegeben; denn noch hat Herr von Sprantekow keine Anzeige erstattet. Wenn aber innerhalb der nächsten Viertelstunde keine Klärung der Sachlage erfolgt ist, werde ich ihn zu dieser Anzeige veranlassen und dann sofort die Sache selber in die Hand nehmen. Ein günstiger Zufall gibt mir die Möglichkeit, die üblichen Zuständigkeitsschwierigkeiten zu überbrücken."

Jeßnick zuckte nochmals verständnislos die Schultern und sagte dann, als müsse er sich wohl oder übel dem Schicksal fügen: „Bitte, fragen Sie."

Dornburg versuchte sich über die Haltung des Anwaltes ein klares Bild zu machen und kam zu der Ueberzeugung, daß dieser tatsächlich im Dunkeln tappe. **Fortsetzung folgt.**

Blick in die Heimat

Dienstag, den 4. Januar 1944.

Am alten Platz

Ernst und mit harter Entschlossenheit sind wir alle über die Schwelle des neuen Jahres gegangen. Nun liegen Weihnachten und Neujahr hinter uns und mit ihnen ein paar Tage der Erholung und Entspannung. Jetzt, am Beginn des neuen Jahres, steht jeder wieder auf seinem alten Arbeitsplatz, und der Alltag fordert wieder alle unsere Kräfte.

Stärker als in anderen Jahren empfinden wir es diesmal, daß das neue Jahr neue Energien und neue Entschlossenheit zu letzter Einsatzbereitschaft in uns wachgerufen hat. Jeder einzelne ist sich darüber im klaren, daß die kommenden Wochen und Monate von jedem von uns das Höchste fordern werden: das Höchste an Arbeit und Leistung, das Höchste an Willenskraft und Härte, das Höchste an Opferbereitschaft. Alle die tapferen Entschlüsse der Jahreswende müssen nun in die Tat umgesetzt werden, und zwar jeden Tag und jede Stunde. Denn für den größten Teil unseres Volkes liegt die höchste Bewährung in der unermüdlichen Treue der Arbeit, in dem täglichen Einsatz und der täglichen Aufgabe, die immer wieder mit der gleichen Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit getan werden muß.

Es ist in diesem Kriege ganz gleich, auf welchen Posten der einzelne gestellt ist. Und gerade in den ersten Tagen des neuen Jahres empfinden wir es doppelt, daß auch die einfachste und untergeordnetste Arbeit mit der gleichen Treue und dem gleichen unerschütterlichen Glauben an den Sieg getan werden muß wie die großen entscheidenden Taten. Denn in unserem gemeinsamen Wollen und der Geschlossenheit des Ringens liegt die Gewißheit des Sieges. Das weiß jeder, der jetzt auf seinem alten Arbeitsplatz die Arbeit des neuen Jahres beginnt, ob er nun irgendwo an einer wichtigen Stelle der Rüstung eingesetzt ist oder vielleicht in der eigenen kleinen Werkstatt seine tägliche Arbeit tut oder ob er als kleines Rädchen irgendwo in dem großen Getriebe der Wirtschaft wirkt. Wir alle sind mehr als je innerlich mit unserem Arbeitsplatz verbunden, weil wir fühlen, daß wir hier an dieser Stelle den großen Kampf durchkämpfen müssen, der unser Volk zum Siege führt.

— **Neues über die zukünftige Eierversorgung.** Vor kurzem ist die Zahl derjenigen Hühner, die bei der Eierablieferung außer Ansatz bleiben, von eineinhalb auf eins herabgesetzt worden. Das bedeutet eine Angleichung an die Eierration der Normalverbraucher, bei der zwar immer noch eine größere Menge zu erwarten ist, der Unterschied aber nicht mehr in dem Maße wie vorher vorhanden ist. Von einem Huhn kann man eine Mindestmenge von 60 Eiern im Jahr erwarten. Diese Zahl ist ja auch dem Ablieferungssoll zugrunde gelegt. Im Jahre 1943 hat der Normalverbraucher 35 Eier erhalten. Selbst unter Berücksichtigung der Fütterungs- und Pflegearbeiten kann der Selbstversorger nun mit der Mehrmenge von 25 Eiern wohl zufrieden sein. Die Summe der Hennen, die für die allgemeine Versorgung auf Grund der Herabsetzung des Selbstversorgerbestandes von eineinhalb auf eine Henne je Kopf frei wird, bedeutet einen entscheidenden Beitrag für die bessere Versorgung der Normalverbraucher mit Eiern. Zwar können absolute Zahlen nicht genannt werden, es kann jedoch mit einem Mehranfall an Eiern in Westfalen gerechnet werden, der die Versorgung sämtlicher Normalverbraucher für wenigstens zwei Versorgungsabschnitte ermöglicht.

— **Keine Eierzuteilung im 58. Zuteilungszeitraum.** Infolge des jahreszeitlich bedingten Tiefstandes der Eiererzeugung ist es nicht möglich, im 58. Zuteilungszeitraum vom 10. Januar bis 6. Februar 1944 an die Verbraucher Eier zu verteilen. Der Bestellschein Nr. 58 der Reichseierkarte wird daher nicht beliefert.

— **Schuhe für Jugendliche.** Die Gemeinschaft Schuhe hat eine Bekanntmachung zu ihrer Anordnung Nr. 1 vom 29. Dezember (RA Nr. 304) veröffentlicht, nach der der Kontrollabschnitt 3 der 4. Reichskleiderkarte für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahre und der Kontrollabschnitt 7 der vierten Reichskleiderkarte für Knaben und Mädchen vom dritten bis zum 15. Lebensjahre zum Bezug von Schuhwerk freigegeben werden. Es können bezogen werden auf den Kontrollabschnitt 3 ein Paar Schuhe aller Art mit Ausnahme von Leder-, Straßen- und Arbeitsschuhen, auf den Kontrollabschnitt 7 für Kinder im vierten Lebensjahr ein Paar Schuhe aller Art, ebenfalls mit Ausnahme von Leder-Straßenschuhen und Arbeitsschuhen; für Knaben und Mädchen vom vollendeten vierten bis vollendeten 15. Lebensjahre ein Paar Holzsandalen.

— **Keine Bevorratung von Verpackungsmitteln.** Nach einer Anordnung des Reichsbeauftragten für Verpackungsmittel ist es verboten, Verpackungsmittel zu bestellen und zu beziehen, wenn sich dadurch der Bestand über einen Dreimonatsbedarf erhöht. Vorhandene Bestände an Verpackungsmitteln, die einen Sechsmonatsbedarf übersteigen, sind über die zuständige Gliederung der Organisation der gewerblichen Wirtschaft dem Reichsbeauftragten zu melden. Das gleiche gilt von Beständen an Verpackungsmitteln, welche für Füllgüter bestimmt sind, die nicht mehr hergestellt werden. Die Meldepflicht entfällt, wenn der Einstandspreis der Bestände weniger als 3000 RM. beträgt.

— **Der Hausarbeitstag wird nicht bezahlt.** Für die durch halbe oder ganze Hausarbeitstage ausfallende Arbeitszeit besteht kein Anspruch auf Vergütung. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz stellt dazu ergänzend klar, daß ein Anspruch auf Vergütung auch in den Fällen nicht besteht, in denen sonst Lohn oder Gehalt auf Grund allgemeiner Vorschriften fortzuzahlen wären. Die freiwillige Fortzahlung sei zwar durch die Anordnung selbst nicht verboten, sie sei aber mit Rücksicht auf den Lohnstop nur insoweit zulässig, als sie vom Reichstreuhänder besonders genehmigt wurde, weil es bezahlte Hausarbeitstage am Stichtage, dem 16. Oktober 1939 kaum gegeben habe. Im Interesse einer einheitlichen Handhabung sollen solche Ausnahmegenehmigungen im allgemeinen nicht erteilt werden, es sei denn in solchen Einzelfällen, in denen die Frau infolge des Ausfalls auf einen unbedingt notwendigen Hausarbeitstag verzichten müßte. Ausdrücklich weist der Erlaß noch darauf hin, daß im Interesse einer einheitlichen Behandlung aller Schaffenden die Hausarbeitstage nicht nur Lohnempfängern, sondern auch Gehaltsempfängern nicht vergütet werden dürfen.

Umtausch von Butterschmalz gegen Fleisch

Sonderregeln für Selbstversorger, Vegetarier und Verbraucher, die auf Gaststättenverpflegung angewiesen sind

Wie bereits bekanntgegeben wurde, erhalten die über 14 Jahre alten Verbraucher im 58. Zuteilungszeitraum vom 10. Januar bis 6. Februar 1944 an Stelle der ursprünglich vorgesehenen Zuteilung von 90 Gramm Butterschmalz 250 Gramm Schweinefleisch. Es ist beabsichtigt, das dadurch jetzt eingesparte Fett zu einem späteren Zeitpunkt an Stelle von Fleisch auszugeben.

Das Schweinefleisch wird auf den Bezugsabschnitt über 90 Gramm Butterschmalz, der sich an den Fettkarten der Normalverbraucher und der Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren befindet, abgegeben. Dieser auf den Fettkarten stark umrandete Abschnitt ist beim Fleischbezug abzutrennen, also nicht nur zu entwerten. Der Bestellschein für 90 Gramm Butterschmalz darf dagegen nicht von der Karte abgetrennt werden.

Die Selbstversorger mit Butter können auf die ihnen zustehenden Reichsfettkarten SV 1 und SV 5 weiterhin die vorgesehenen 100 Gramm Butterschmalz beziehen. Sie müssen daher auch die Bestellscheine wie üblich zu den vorgesehenen Fristen bei ihrem Kleinverteiler abgeben.

Vegetarier erhalten auf Antrag Berechtigungsscheine über 90 Gramm Butterschmalz. Die Kartenausgabestellen müssen in diesem Falle die Bezugsabschnitte über 90 Gramm Butterschmalz auf den Reichsfettkarten entwerten.

Verbraucher, die ständig auf Gaststättenverpflegung angewiesen sind, können den Bezugsabschnitt über 90 Gramm Butterschmalz in fünf Reise- und Gaststättenmarken zu je 50 Gramm Fleisch umtauschen, wenn ein unabweisbares Bedürfnis hierfür besteht.

Die Verbraucher können an Stelle von Butterschmalz nur Schweinefleisch, keine Fleischwaren, auch keine anderen Fleischarten beziehen. Selbstverständlich müssen auch in diesem Falle die vorgeschriebenen Abschläge vorgenommen werden, wenn das Fleisch ohne Knochen gewünscht wird. Der Verbraucher kann also auf dem Abschnitt über 90 Gramm Butterschmalz 250 Gramm Schweinefleisch mit Knochen oder 200 Gramm Schweinefleisch ohne Knochen (auch Hackfleisch) beziehen.

Strickgarn für abgelieferte Schafwolle

Ein neuer Erlaß des Reichsbauernführers und des Textilbeauftragten

In einem gemeinsamen Erlaß des Reichsbeauftragten für Textilwirtschaft und des Reichsbauernführers werden die Bezugsrechte für abgelieferte inländische Schafwolle neu geregelt. Danach wird den Schafhaltern bei Ablieferung der in ihrem Betriebe erzeugten Wolle an die Reichswollverwertung GmbH., Hauptverwaltung Berlin W 15, Kurfürstendamm 63, oder deren Sammel- oder Annahmestellen ein Bezugsrecht zum Erwerb von Strickgarn gewährt.

Dieses Bezugsrecht entspricht a) bei der Ablieferung von mindestens vollen 2 Kilogramm Schweißwolle oder 1 Kilogramm Wolle, die auf dem Rücken gewaschen ist (Rückenwäsche), einem Strickgarnankaufswert von 2 RM., mindestens vollen 3 Kilogramm Schweißwolle oder 1,5 Kilogramm Wolle, die auf dem Rücken gewaschen ist, einem Strickgarnankaufswert von 3,50 RM., mindestens 4 Kilogramm Schweißwolle oder 2 Kilogramm Wolle, die auf dem Rücken gewaschen ist, einem Strickgarnankaufswert von 4 RM.; b) bei der Ablieferung weiterer 4 Kilogramm Schweißwolle oder 2 Kilogramm Wolle, die auf dem Rücken gewaschen ist (Rückenwäsche), jeweils einem Strickgarnankaufswert von 0,50 RM.

Der Erwerb von Strickgarn in Ausübung des Bezugsrechts darf 500 RM. jährlich nicht übersteigen. Eine einmalige zusätzliche Erhöhung findet statt, wenn mindestens fünfzig Schafe zur Errichtung einer neuen Schafherde neu eingestellt werden, und zwar in Höhe eines Strickgarnankaufswertes von 0,25 RM. je 4 Kilogramm Schweißwolle oder 2 Kilogramm Rückenwäsche für jedes die angegebene Mindestgrenze übersteigende Schaf. Anträge auf Inanspruchnahme dieses zusätzlichen Bezugsrechtes sind über den zuständigen Landesschafzuchtverband an die Reichswollverwertung GmbH. zu richten.

Die Strickgarn-Auslieferung erfolgt durch die Sammel- und Annahmestellen der Reichswollverwertung oder deren Beauftragten auf Antrag des Schafhalters. Das Strickgarn wird nur in einer Stärke in Grau oder Naturfarben geliefert.

Die Anordnung, die am 1. Januar 1944 in Kraft getreten ist, gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten und den Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnet sowie — mit Zustimmung des zuständigen Chefs der Zivilverwaltung — sinngemäß auch im Elsaß, in Lothringen, Luxemburg und im Bezirk Bialystok, jedoch nicht in den Reichsgauen Wien, Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark, Tirol mit Vorarlberg und in den unter Zivilverwaltung stehenden Gebieten Kärntens und Krains. Sie gilt ferner nicht in den Gebieten der bayerischen Kreisbauernschaften Kempten (Allgäu), Markt Oberdorf, Schongau, Holzkirchen, Rosenheim, Traunstein sowie im Landkreis Weilheim (Obb.).

Bochumer Stadtnachrichten

Gebt Hausrat für Fliegergeschädigte

Der Oberbürgermeister teilt mit: Unter Hinweis auf den bereits Ende August d. J. durch die Tagespresse an die Bochumer Bevölkerung gerichteten Appell, entbehrliche Möbel und sonstige Hausratgegenstände für Fliegergeschädigte zur Verfügung zu stellen, wende ich mich heute nochmals an die gesamte Bürgerschaft.

Sicherlich wird inzwischen im Zuge der Umquartierungen in andere Gebiete oder durch sonstige Umstände manches Möbel- oder Hausratstück entbehrlich geworden sein.

Im Hinblick auf die immer mehr verschärfte Möbel-Mangellage ist nunmehr eine schnelle Erfassung aller entbehrlichen Möbel eine dringende Notwendigkeit geworden. Daher wurde jetzt eine

An- und Verkaufsstelle für gebrauchte Möbel im Hause der Firma Straßburger in Bochum, Wielandstraße 22/24, eingerichtet.

Alle Volksgenossen, die gebrauchsfähige Möbel abgeben können, werden gebeten, diese der Ankaufsstelle, gegebenenfalls telefonisch unter Nr. 67641, anzubieten. Die abgegebenen Möbel werden auf Grund sachverständiger Schätzung in bar vergütet.

Da es sich um eine ehrenamtliche Aufgabe handelt, werden die Einrichtungsstücke ohne Verdienstaufschlag an die fliegergeschädigte Bevölkerung wieder abgegeben. Die Käufer wollen sich ebenfalls an die Ankaufstelle im Hause Straßburger wenden.

Um recht vielen Fliegergeschädigten ohne Zeitverlust bei der Einrichtung ihrer neuen Wohnung die allernotwendigsten Einrichtungsstücke zur Verfügung stellen zu können, bitte ich um eine recht rege Beteiligung an diesem Hilfswerk.

„Struensee"

Am Sonnabend, dem 8. Januar, bringt der Bochumer Spielplan die Premiere von Otto Erlers „Struensee" in der Inszenierung von Willi Busch.

Das fünfaktige Drama behandelt die Ehe- und Liebestragödie der jungen dänischen Königin Caroline-Mathilde und des deutschen Arztes Struensee. Die tragischen Probleme des Werkes fußen auf den Grundbegriffen von Wahrheit und Gerechtigkeit, die dem Schaffen des Dichters von jeher Wegweiser waren. Rainer Schlösser äußert sich über Otto Erler: „Nach Erler erfüllt ein Drama — gleichviel ob es ein modernes oder historisches ist — seine heilige Bestimmung, im tiefsten und reinsten Sinne volkstümlich zu sein, nur dann, wenn es Probleme, die jeden Volksgenossen angehen, darstellt."

Die Uraufführung fand 1916 am damaligen Kgl. Hoftheater in Dresden statt. Von hier aus ging das Werk über fast alle großen deutschen Bühnen und wurde weiterhin ins Dänische und Schwedische übersetzt. Am Svenska-Theater in Stockholm ging das Stück allein 75mal in Szene.

— **Der Chef darf Zuschuß für den Zahnarzt leisten.** Nach einer dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz zugeleiteten Feststellung der Deutschen Arbeitsfront hat sich im Rahmen der betriebsärztlichen bzw. zahnpflegerischen Betreuung oft herausgestellt, daß einzelne Zähne entfernt werden müssen oder Zahnersatz notwendig ist. Zahnersatz ist aber mit relativ hohen Kosten verbunden, die nicht alle Gefolgschaftsmitglieder ohne weiteres aufbringen können und die auch zum Teil nicht von den Krankenkassen voll ersetzt werden. Der Generalbevollmächtigte hat deshalb jetzt den Reichstreuhändern und den Gauarbeitsämtern mitgeteilt, daß er keine Bedenken habe, wenn in solchen Fällen der Betriebsführer einen Teil der nicht durch Kassenleistungen gedeckten Kosten des Zahnarztes und der Zahnbehandlung übernimmt. Einer Zustimmung nach den Lohnsteuervorschriften bedarf es nicht, wenn die Zuschüsse im Rahmen der betriebszahnärztlichen Betreuung so gehalten werden, daß das Gefolgschaftsmitglied mindestens 20 Prozent der Kosten selbst tragen muß.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Die Schulferien sind für sämtliche Volksschulen bis zum 26. Januar (erster Schultag) verlängert. Diese Verlängerung gilt für alle Volksschulen in Hattingen Stadt und Land.**

— **„Die großen Romantiker".** Die Reihe der großen Konzerte wird auch im Jahre 1944 fortgesetzt. Die erste Veranstaltung in diesem Jahre ist am kommenden Sonntag, dem 9. Januar, 11 Uhr, im Gemeindehaus. Unter dem Titel „Die großen Romantiker" spielt das Orchester der Gauhauptstadt Bochum unter der Leitung von Generalmusikdirektor Klaus Nettstraeter unsterbliche Werke von Franz Schubert, Carl Maria von Weber und Richard Wagner. Solistin des Konzerts ist die bekannte Opernsängerin Lotte Wollbrandt vom Opernhaus in Düsseldorf. Zu Beginn des Konzertes spielt das Orchester Schuberts „Unvollendete"-Sinfonie in h-moll, im zweiten Teil das Vorspiel zum dritten Akt der Oper „Tannhäuser" und die Ouvertüre zur Oper „Rienzi". Die Solistin singt vor der Pause die Bravour-Arie der Rezia aus Webers Oper „Oberon" und im zweiten Teil des Konzerts die „Hallenarie" aus dem „Tannhäuser" und „Elsas Traum" aus dem „Lohengrin". Karten zu dem Konzert sind in den üblichen Vorverkaufsstellen zu haben.

— **Achtung, Lebensmittelmarken.** Die neuen Lebensmittelkarten werden bekanntlich heute ausgegeben. Die Inhaber wollen ihr Kartenbündel sorgfältig auseinandernehmen und in ihre Markenmappe einordnen, damit keine der kostbaren Karten verloren geht, für die ein Ersatz nicht gestellt werden kann.

— **Abschied von der Heimat.** Am gestrigen Tage haben eine Reihe unserer Weihnachts- und Neujahrsurlauber unsere Stadt wieder verlassen. Auf der Viktor-Lutze-Straße konnte man in den frühen Nachmittagsstunden wiederholt beobachten, wie unsere feldgrauen Väter und Söhne, begleitet von der Gattin und Mutter, von Kindern und Geschwistern auf den Bahnhof zuschritten. Im Blick der Soldaten waren Dankbarkeit und Freude zu lesen. Man hat die Angehörigen, die Heimat wiedergesehen, man hat sich gegenseitig Gutes erwiesen, und nun geht es zurück an die Front, mit vielen lieben Erinnerungen und Wünschen.

— **Neue Obst- und Gemüsekarte.** Hierüber unterrichtet eine Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil.

— **Man soll Kinder nicht allein in der Wohnung lassen.** In der Nierenhofer Straße hätte gestern leicht ein Unglück geschehen können. Aus der Wohnung ihrer Nachbarin vernahm die Ehefrau E. klägliches Kindergeschrei. Sie ging, um die Wohnungstür zu öffnen, fand sie aber verschlossen. Nach kurzem Zögern holte die geistesgegenwärtige Frau ihren Mann aus der Werkstatt, dem es mit Hilfe eines Dietrichs gelang, die Etagentür zu öffnen. In der Küche saß das dreijährige Kind der Ehefrau P. und spielte mit — glühenden Kohlen. Es war auf einen Stuhl geklettert, hatte den Verschluß der Herdfeuerung geöffnet und mit einem Löffel ein paar glühende Kohlen in die Küche geworfen, um damit zu spielen. Nur den Schreien des Kindes und der Geistesgegenwart der Nachbarin ist es zu danken, daß ein furchtbares Unglück vermieden wurde.

Sprockhövel

— **Wildernder Hund.** In den letzten Wochen wurde in der Westfeldmark häufig ein Hund beobachtet, der sich auf das frei umherlaufende Federvieh stürzte und abwürgte. Eine Anzahl von Hühnern und Enten fielen dem vierbeinigen Räuber als Beute zu. Die Besitzer des kostbaren Federviehs haben nunmehr die Polizei benachrichtigt. Der Hundehalter wird sich auf eine hohe Rechnung gefaßt machen können.

— **NS-Frauenschaft/DFW.** Am Donnerstag, dem 5. d. M., nachmittags 14 Uhr, beginnt in der Mütterschule ein neuer Kursus im Pantoffelnähen. Anmeldungen nimmt Frau Müller, Hauptstraße 70, entgegen.

Herbede

— **Hohe Auszeichnung.** Der Feldwebel Ewald Brämer wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren dem tapferen Sohn unserer Gemeinde und wünschen ihm noch viel Soldatenglück.

— **Hohes Alter.** Frau Elisabeth Oelrich geb. Nolte, vollendete am ersten Tag im neuen Jahr ihr 81. Lebensjahr. Frau Oelrich, die mit erstaunlicher Rüstigkeit noch sämtliche Gartenarbeiten verrichtet, ist Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. Mit großem Interesse verfolgt sie das Zeitgeschehen im Spiegel der Heimatzeitung. Wir wünschen der Jubilarin, die ihren Lebensabend im Haushalt ihrer Tochter verbringt, zum Wiegenfeste viel Glück und Segen. Möge sie noch viele Jahre im Kreise ihrer Familie verleben.

— **Frauen, die die Berufung fühlen, sollen studieren.** Zu der viel erörterten Frage des Frauenstudiums nimmt die Leiterin der Hochschulgemeinschaft deutscher Frauen, Dr. Anna Dammer, im neuen Deutschen Hochschulführer Stellung. Sie kommt zu der Erkenntnis, daß diejenigen Abiturientin, die in sich die Kraft zum Studium spürt und weiß, daß sie einen Beruf ausfüllen kann, dessen erste Voraussetzung das Vorhandensein besonderer geistiger Fähigkeiten ist, der außerdem aber in hohem Maße Verantwortungsfreudigkeit und Charakterfestigkeit verlangt, nicht zögern soll, den Weg zum Studium zu gehen. Es darf heute keine geistige Kraft ungenutzt bleiben. Es ist auch bei der Berufswahl der Frau nicht allein wichtig, daß sie einen Beruf ergreift, sondern daß der Beruf die Möglichkeit gibt, die vorhandenen Fähigkeiten voll auszunutzen. Wenn deshalb Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit bei der Berufswahl streng abgelehnt werden müssen, so soll doch damit nicht übermäßigen Bedenken und ängstlichen Zögern das Wort geredet werden. Es gibt keinen vernünftigen Grund bei vorhandener Eignung, ein Hochschulstudium nicht zu ergreifen, wohl aber gibt es einen entscheidenden Grund für das Studium, der allem anderen voransteht: das Gebot der Stunde, unser Bestes an Kraft und Können für den Endsieg einzusetzen.

Nachrichten aus Steele und Umgebung

Der Verkehr bei öffentlicher Luftwarnung während der Dunkelheit

Der Regierungspräsident gibt bekannt: Es wird darauf hingewiesen, daß bei der öffentlichen Luftwarnung während der Dunkelheit jeder Verkehr mit Lichterscheinungen, also neben dem Straßenbahnverkehr auch jeder Fahrverkehr, wie bei Fliegeralarm zu unterbleiben hat.

(f) **Beförderung.** Der Unteroffizier Fritz Westermann wurde zum Feldwebel befördert. Die Heimat gratuliert.

(f) **Seinen 85. Geburtstag** kann heute der Berginvalide Johann Bittinghoff feiern. Der Altersjubilar, dessen Wiege in Rellinghausen stand, verbringt seinen Lebensabend bei seinem Sohn in Eiberg, Schultenweg 60, und erfreut sich noch einer guten Gesundheit. Möge dem Geburtstagskind noch eine schöne, lange Lebenszeit beschieden sein.

(b) **Sinnlose Zerstörungswut!** Junge Burschen hatten sich in letzter Zeit die am Stadtgarten angebaute Kegelbahn als Ziel ihrer Zerstörungswut auserwählt und hier nach und nach zirka 50 Fensterscheiben zertrümmert. Am Sonntagnachmittag gelang es nun, einen dieser Burschen auf frischer Tat zu ertappen und der Polizei zu übergeben. Das dicke Ende wird folgen. — Klagen ähnlicher Art mehren sich in letzter Zeit; vor allen Dingen sind es die Fenster der Garagentüren die den Burschen zum Opfer fallen. Hoffentlich gelingt es, auch den anderen Burschen bald das Handwerk zu legen.

Ueberruhr

— **Auszahlung der Knappschaftsrenten.** Am 5. Januar im Lokal Torwesten, Rockwinkelstraße 60, um 15 Uhr für Arbeiterinvaliden und am 6. Januar um 15 Uhr für Witwen- und Ruhegeldempfänger.

— **Sein 50jähriges Arbeitsjubiläum** auf der Zeche „Heinrich" konnte der Fördermaschinist Heinrich Hanhardt, Heimstraße, feiern. Dem treuen Jubilar der Arbeit herzlichen Glückwunsch.

— **Auszeichnung.** Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt im Fronteinsatz der Oberwachtmeister Willi Jansen. Dem tapferen Sohn Ueberruhrs herzlichen Glückwunsch.

Kupferdreh

— **Auszahlung der Knappschaftsrenten:** Kupferdreh am 6. Januar im Lokal Riegels, Markt, um 15 Uhr für Arbeiterinvaliden; am 7. Januar um 15 Uhr für Witwen- und Ruhegeldempfänger. — Kupferdreh-Dilldorf am 6. Januar im Lokal Pieper, Dilldorfer Straße, um 15 Uhr für Witwen und Waisen und 15.30 Uhr für Knappschaftsinvaliden und Reichsrentner. — Kupferdreh-Byfang am 5. Januar im Lokal Kuhlhoff, Düschenweg, um 15 Uhr für Witwen und Waisen und 15.30 Uhr für Knappschaftsinvaliden und Reichsrentner.

— **Auszeichnung.** Der Gefreite Josef Gummersbach erhielt das Eiserne Kreuz 2. Kl. Die Heimat gratuliert dem tapferen Sohn Kupferdrehs.

Kupferdreh

Der schöne Nöckersberg

Eine Hauptzugangsstraße zum Ortskern von Unterbyfang ist der Nöckersberg, über den man von der Talsohle aus zur Höhe hinansteigt. Dieser Teil Unterbyfangs hat seinen Namen von dem Köttereibesitzer Agust Nöcker, der in den früheren Jahren hier seinen Wohnsitz hatte.

Die Bewohner des Nöckerberges haben einen besonderen Sinn für Ordnung und Instandhaltung ihrer kleinen Kotten. Die Häuschen sind in sachlicher Behandlung mit dem Farbenpinsel und den Werkzeugen des Maurers gefällig herausgeputzt worden, so daß die leuchtenden Farben in dieser winterlichen Jahreszeit das Gemüt erhellen. Viele Bewohner von Byfang und aus der näheren Umgegend wußten die idyllische Lage des Nöckersberg, der einen herrlichen Weitblick über das gesamte Ruhrtal und den Stausee bietet, zu schätzen; sie errichteten sich hier ein Eigenheim.

Hoch oben auf dem Nöckersberg thront, von allen Richtungen aus gut sichtbar, wie eine Burg das große Gebäude der Byfanger Schule, in der vor vielen Jahren ein altes Pädagogen-Original, das den Byfanger Pohlbürgern noch sehr gut in der Erinnerung haftet, der Lehrer Kilian Goldbach, seinen Unterricht hielt. Von dieser Stelle aus übersieht man auch den Kupferdreher Bahnhof mit seinen vielen Gleisanlagen, — ein imponierender Anblick.

Die Liebe der Byfanger zu ihrer Heimat schließt auch die Liebe zur Scholle in sich. Die Kleingärtner und Kötter stellen Versuche an, beschreiten neue Wege und beraten auf ihren Zusammenkünften mancherlei, was der Landwirtschaft von Byfang und Umgegend zum Nutzen gereicht. Auch in der Winterzeit sind sie rastlos tätig. Mit Recht wird behauptet, daß die weigebenten Bezirke Byfangs zu dem schönsten Hinterland Kupferdrehs zählen. (W.)

Kray

— **Ihren achtzigsten Geburtstag** konnte die Witwe Wilhelmine Zielozch, Heinrich-Senfe-Weg 32, feiern. Dem Geburtstagskind, das im Besitz des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter ist, herzlichen Glückwunsch.

— **Unglück durch Lastwagen-Zusammenstoß.** Am 30. Dezember, gegen 11.30 Uhr, kippte auf der Kreuzung Unterberg-, Joachim- und Hubert-Straße ein Lastkraftwagen beim Ausweichen vor einem kreuzenden Lastkraftwagen um. Eine Insassin des umgestürzten Fahrzeuges wurde am Kopf verletzt und mußte in das Laurentius-Hospital übergeführt werden. Drei weitere Insassen erlitten leichtere Verletzungen.

Essen

— **Kind vermißt.** Vermißt wird seit dem 2. Januar, gegen 13 Uhr, der 4½jährige Junge Franz Beikirch, geboren am 2. April 1939 zu Köln-Nippes, dort wohnhoft, Liebigstr. 253. Das Kind hielt sich zur Zeit besuchsweise bei der Familie Boddenberg, hier, Frohnhauser Straße 469, auf. Beschreibung: Etwa 60 cm groß, ovales Gesicht, blasse Gesichtsfarbe, blondes Haar, blaue Augen. Bekleidung: Weißes Trikotunterhemd, weiße Trikotunterhose, zwei rote Strickpullover, davon einer mit Aermeln und einer ohne Aermel, lange, baumwollene Strümpfe, helle Söckchen, brauner Wintermantel, rote Strickmütze, weißer Schal und schwarze hohe Schnürschuhe. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizeistelle Essen, Polizeipräsidium, Zimmer 332, Telefon 455 51, Nebenstelle 8335, oder jede andere Polizeidienststelle.

— **Mehr auswärtige Termine für Gerichtsverhandlungen.** Der Reichsjustizminister weist in einem Erlaß darauf hin, daß bei den augenblicklichen Verhältnissen die Gerichte mehr noch als bisher statt am Gerichtssitz am Wohnort der Beteiligten oder einem in seiner Nähe gelegenen leicht erreichbaren Ort verhandeln sollen. Namentlich gilt das bei Sachen mit vielen Beteiligten. Aber auch andere werden, soweit nicht der Zwang zu besonderer Beschleunigung entgegensteht, zweckmäßig zu mehreren in einem auswärtigen Termin verhandelt, wenn die Beteiligten am gleichen Ort oder in der gleichen Gegend wohnen. Die Gerichte ersparen dadurch den Beteiligten, die meist in kriegswichtiger Arbeit stehen, Zeitverlust und helfen mit bei der Einschränkung des Reiseverkehrs. Die Verhandlung am Ort des Geschehens ist nicht selten auch der Entscheidung dienlich.

ESSENER KULTURSPIEGEL

Literarisches Förderungswerk der Stadt / Erstmalig Wolf von Niebelschütz zuerkannt

Daß die Führung der Stadt nicht zurücksteht in der Förderung auch der geistigen Energien ihres Gemeinwesens bezeugt eine Unternehmung, die Oberbürgermeister Dillgardt „zur Förderung und Ehrung" heimischen Schrifttums zum neuen Jahr eingeleitet hat. Sie wurde bei einer Lesung des Dichters Wolf von Niebelschütz, der als erster der Förderung teilhaftig wurde, von Büchereidirektor Dr. Jansen im Auftrag des Oberbürgermeisters verkündet. Es wird, so sagte der Sprecher, jährlich für den genannten Zweck ein Sonderbetrag im Rahmen der Aufgabenbereiche der Stadtbüchereien zur Verfügung gestellt.

Der Betrag soll jährlich vergeben werden an Dichter und Schriftsteller, die in Essen wirken; gegebenenfalls auch an Autoren, die außerhalb Essens tätig sind deren Schaffen jedoch in Beziehung steht zur Stadt Essen oder ihrem Lebensraum. Es sollen in erster Linie Werke der Dichtkunst, also Roman, Lyrik, Epos, Drama, berücksichtigt werden; doch können auch Sachdarstellungen und wissenschaftliche Arbeiten heimischer Autoren einbezogen werden. Dabei können Werke aus einer langen Schaffenszeit ebenso einbezogen werden, wie eine einmalige und erstmalige außergewöhnliche Leistung geehrt werden. Es sollen auch neben anerkannten junge, ringende Talente gefördert und angespornt werden. Dabei soll neben dem dichterisch gemeisterten oder gekonnten Wortkunstwerk nicht die volkstümliche, formal schlichte, aber im Gehalt echte Darstellung vergessen werden. Damit wird auch die Gelegenheit gegeben, über die persönliche Ehrung des Autors hinaus für sein Werk in der Oeffentlichkeit zu wirken durch Erwerb und Vermittlung einer größeren Anzahl seiner Werke in den städtischen Büchereien, die hier einen besonderen Anlaß finden, Wegbereiter für die Lebenden zu sein. Durch das Werk ist, so betonte Dr. Jansen weiter, eine Förderungsmöglichkeit geschaffen, die beweglich und anpassungsfähig und auch materiell ausbaufähig ist.

Die Anerkennung und Ehrung, die als erstem Wolf von Niebelschütz zuteil wurde, begründete Dr. Jansen neben den Einzelbeiträgen des Dichters mit dem Gedichtband Preis der Gnaden, der im letzten Jahr sinnvoll erweitert worden sei durch die Sammlung aller bisherigen Gedichte unter dem Titel: „Die Musik macht Gott allein" und die Erzählung „Verschneite Tiefen", sowie einen inzwischen entstandenen vor der Veröffentlichung stehenden Roman „Der blaue Kammerherr".

Dem Förderungswerk steht der Gedanke voran, daß den Städten künftig nicht allein die Verpflichtung erwächst, ihre zerstörten Mauern wieder aufzurichten, sondern dieser veränderten äußeren Erscheinung auch die Seele der Stadt zu erhalten und neu zu entfalten in einem eigenwüchsigen Kulturleben.

Luftkrieg und Wetterlage

Wann werden Angriffe geflogen?

Die Entwicklung des Luftkrieges hat das Interesse an der Frage gesteigert, wann Luftangriffe geflogen werden können und wann sie nicht zu erwarten sind. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Kampfmittel unterliegen den unberechenbaren Einflüssen der Jahreszeit. Vor allem birgt das Element des Flugzeuges, die Atmosphäre, durch Unwetter, Vereisung oder Nebel vielfach Ueberraschungen. Trotzdem ist heute der Schlechtwetterflug dank Peilung und Flugsicherung durchaus möglich. Manche Flugzeuge können sogar im Nebel starten, ohne Sicht fliegen und dann durch Blindlandung mit ziemlicher Sicherheit zur Erde zurückfinden. Auch ist die Temperatur keineswegs der größte Feind des Fliegers, denn unsere Frontmaschinen vertragen Klimaschwankungen von tropischer Hitze bis zu den Kältegraden der Arktis.

Oft sind es ganz andere Schwierigkeiten, die den vollen Einsatz der Luftwaffe unmöglich machen. Es geht im Kriege nicht allein um das rein Fliegerische, um Start, Flug und Landung — wichtig ist überdies, ob die Möglichkeit des Angriffes oder der Aufklärung aus der Luft besteht. Schlechtwettereinsatz bedeutet also für den Frontverband vor allem schlechtes Angriffswetter. Es besteht im wesentlichen durch ungünstige Wolken- oder Nebelbildung im Angriffsraum. Solche Wetterlagen, die im Spätherbst und im Winter besonders häufig auftreten, machen es dem Flieger schwer, das Ziel zu finden und zu treffen.

Bodennebel oder eine auf der Erde aufliegende geschlossene Wolkendecke verhindern überhaupt den Einsatz der Luftwaffe. Im übrigen gibt es keine Norm für schlechtes Angriffswetter. Denn die Bedeckung des Himmels wirkt in jedem Falle auf den Flug zum Feind in besonderer Weise ein, je nach Lage, Aufgabe, Flugzeugtyp und Angriffsart. Der Stuka beispielsweise kann sich nicht aus der Höhe auf das Ziel stürzen, wenn es ihm durch Wolken verborgen bleibt. Diese gleichen Wolken in mittlerer Höhe stören den Schlachtflieger vielleicht nicht im geringsten, weil er ohnehin den Tiefflug bevorzugt. Kampfverbände, die gewöhnlich außerhalb der Reichweite der mittleren und der leichten Flak in geschlossener Formation den Zielanflug machen, werden durch die Ungunst der Bewölkung gezwungen, tiefer anzugreifen, so daß die volle Feuerkraft des Feindes sie erfaßt. Der Fernaufklärer oder Störflieger hingegen dringt dank dieser Wolkenlage weit in das Hinterland des Gegners ein, bei Jagdangriffen oder Erdbeschuß geschickt die Deckung nützend. So wertvoll also für den Flieger günstige Bewölkung ist, so rasch drängt ihn das Gegenteil in gefährliche Lagen. Denn schlechtes Angriffswetter hat fast automatisch erhöhte Feindabwehr zur Folge.

Der General, der seine Fliegerkräfte an der Front und in Frontnähe ansetzt, kann meistens nicht warten, bis das Wetter seinen Absichten günstig ist, wie etwa ein Befehlshaber, der in selbständigen Operationen Fernziele bekämpft. Er muß sofort helfen, wenn die Erdtruppe Unterstützung braucht. Da kritische Situationen in der schlechten Jahreszeit unvermeidlich sind, ja sich im Winter manchmal häufen, sind harte Befehle unausbleiblich. Natürlich gibt es im modernen Luftkrieg mit seinen ständig wechselnden Phasen kein starres Schema. Wer hier Entschlüsse zu fassen hat, muß sich — um mit Clausewitz zu sprechen — eines „Systems der Aushilfen" bedienen.

Wenn Wetterungunst dazu zwingt, bestimmte Flugzeugtypen vor Aufgaben zu stellen, für die sie eigentlich nicht konstruiert wurden, so sind manchmal Gefahren nicht zu vermeiden, die mit normalen Maßstäben kaum gemessen werden können. Der Ostwinter mit seinen unberechenbaren Launen schafft ohnehin flugtechnische und navigatorische Schwierigkeiten, von denen sich der Nichtfachmann keine richtige Vorstellung machen kann. Tagelang erschwert Nebel die Erdsicht; Orkane peitschen den Schnee trostlos über die Weite; Horste versinken im grauen Nichts, obwohl sie kurz vorher noch klar gemeldet waren; Eis frißt sich beim Wolkenflug wie Krätze über die Tragflächen, verändert die Profile und blockiert die Steuerung, so daß der Absturz droht. Unter diesen Umständen muß manches verlangt werden, das jenseits der präzisen Möglichkeiten liegt und dementsprechend Opfer fordert. Und doch sind die Flieger der großen Schlachten und der Hunderte von Gefechten zur Stelle, wenn überhaupt ein Start denkbar ist. Ja, unsere Männer in den Flugzeugen handeln in den schwierigen Situationen oft aus eigenem Entschluß, aus der Eingebung des Augenblicks heraus. Was solche Flüge auf Biegen oder Brechen tatsächlich bedeuten, kann jeder bezeugen, der die Einsätze nach Stalingrad oder Welikije-Luki miterlebt hat. Wie der Grenadier seine letzte Bewährung gerade in den Tagen findet, da er, schwerem Ansturm trotzend sich mit klammen Fingern in die kalte Erde krallt, so zeigt auch der Flieger seine wahre Größe, wenn Naturgewalten und des Feindes Waffenwirkung übermächtig drohen.

Die nüchterne Feststellung des Wehrmachtberichtes, daß unsere Luftwaffe trotz Schlechtwetter der Erdtruppe Entlastung bringt, wiegt ungeheuer. Fragt den Mann dort vorne im ersten Graben, was die Hilfe aus der Luft in der schwersten Stunde für ihn bedeutet! — als er eingeschlossen war, ohne Proviant, ohne Munition, sich nicht mehr wehren konnte, als alles verloren schien . . . Er wird, ohne zu zögern, sagen, daß der Flieger sein bester Kamerad in der Not ist, und aus seinen Worten wird nur Hochachtung klingen.

Kriegsberichter Robert Väth.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm. 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Das britische Weltreich; 11.00 bis 11.30: Kleines unterhaltsames Konzert; 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen); 12.35—12.45: Bericht zur Lage; 14.15—14.45: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester spielt; 15.30—16.00: Solistenmusik; 16.00—17.00: Melodien aus klassischen Operetten; 17.15—18.30: Reigen schöner Melodien; 18.30—19.00: Der Zeitspiegel; 19.15—19.30: Frontberichte; 20.15 bis 21.00: Beschwingte Unterhaltung mit Orchestern und Solisten; 21.00—22.00: Musikalische Träumereien.

Deutschlandsender. 17.15—18.30: Orchester- und Kammermusik von Mozart, Brandt-Buys, Volkmann und Smetana; 20.15—21.00: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Quintett von Beethoven; 21.00—22.00: „Falstaff in Berlin", musikalische Hörfolge.

Das Jahr hat 54 Wochen

1944 ein außergewöhnliches Schaltjahr

Die Einrichtung der Schaltjahre stammt von den Aegyptern, die zwar ursprünglich ein Jahr zu 360 Tagen, eingeteilt in zwölf gleichlange Monate hatten, aber bald dahinter kamen, daß dieses Jahr zu kurz sei. Sie fügten daher dem letzten Monat fünf Tage an, denen sie den Namen Epagomenen gaben. Die Aegypter, die durch die regelmäßig eintretenden Nilüberschwemmungen besonders genau mit dem Jahresablauf verbunden waren, merkten aber aus den Beobachtungen des z. B. der Nilüberschwemmungen sich gerade aus den Sonnenstrahlen lösenden Sirius, daß auch die Fünftagekorrektur noch zu klein war. König Ptolemäus III. Euergetes verfügte daher im Jahre 238 v. d. Ztw., daß in jedem 4. Jahre ein weiterer Schalttag einzufügen sei.

Julius Cäsar, der im Jahre 45 n. d. Ztw. den römischen Kalender verbesserte, übernahm diesen Schalttag. Das julianische Jahr ist also 365,25 Tage lang. Das tropische Jahr, die tatsächliche Umlaufszeit der Erde um die Sonne hat aber nur eine Länge von genau 365,24219879 Tagen, ist also rund 0,0078 Tage kürzer als das julianische Jahr, eine Differenz, die immerhin in 128 Jahren einen vollen Tag ausmacht. Bis zum Jahre 1582 war diese Differenz auf 13 Tage angewachsen und die Frühlingstag- und Nachtgleiche, die auf den 21. März fallen soll, fiel auf den 11. März, ein Umstand, der vor allem die Bestimmung der sogen. beweglichen Feste stark beeinflußte, da diese ja von dem, dem Frühlingsanfang folgenden Vollmond abhängen. Papst Gregor XIII. befahl daher, daß auf den 4. Oktober 1582 gleich der 15. Oktober folgen sollte, um zunächst einmal wieder das irdische Jahr mit dem himmlischen in Uebereinstimmung zu bringen. Außerdem wurde bestimmt, daß zur Vermeidung einer weiteren Verschiebung die Sakularjahre, die an sich ja Schaltjahre wären, nur dann als Schaltjahre durchgeführt werden sollen, wenn sie durch 400 teilbar sind. Die Jahre 1700, 1800 und 1900 sind also als gewöhnliche Jahre durchzuführen, während nur bei dem Jahr 1600 und dem kommenden Jahr 2000 ein Schalttag einzufügen ist.

Da die Teilung des Jahres zu 365 Tagen mit der Zahl der Wochentage 7 einen Rest von 1 ergibt, verschiebt sich der Wochentag je um einen Tag, d. h. Neujahr und Silvester fallen auf den gleichen Wochentag. Bei Schaltjahren springen die Wochentage um 2 Tage. Wenn nun ein Schaltjahr mit einem Sonnabend beginnt, und das kann in 100 Jahren viermal der Fall sein, so erstreckt sich dieses Schaltjahr auf 54 Wochen. Die erste Woche bildet der Neujahrssonnabend und die 54. Woche, der Silvestersonntag. Nachdem das Jahr 1944 Schaltjahr ist und mit einem Sonnabend beginnt, gehört es zu diesen Ausnahmejahren, die sich über 54 Wochen erstrecken. Vorher waren es die Jahre 1848, 1876 und 1916.

Janssen vor Michaux und Lohmann

Wieder ausverkaufte Westfalenhalle — Große Stimmung

Auch die ersten Radrennen im neuen Jahr in der Dortmunder Westfalenhalle hatten über ein ausverkauftes Haus zu quittieren. Man ist es inzwischen gewohnt, daß es bei den beliebten Rennen die Hochstimmung früherer Jahre gibt.

Der Bahnmatador Walter Lohmann aus Bochum enttäuschte unfreiwillig die 12 000 Zuschauer insofern, als für seinen verunglückten Schrittmacher Meinhold der Kölner Merkens einspringen mußte. Nur streckenweise, und zwar im zweiten Lauf über 25 km, vermochte sich der Westfale wirklich freizumachen und das Rennen für sich zu entscheiden. Im allgemeinen litt er aber unter den ungewohnten Verhältnissen. Zum Meister der Bahn machte sich der Flame Janssen, der sowohl den ersten als auch den dritten und entscheidenden Lauf des über 75 km führenden Hauptrennens für sich entschied. Gerade im letzten Lauf kam es zu heißen Positionskämpfen zwischen ihm, seinem Landsmann Michaux und Lohmann. Lohmann hatte das Pech, bei einer Jagd auf Michaux von der Rolle zu kommen, so daß er schließlich weit zurückfiel und an dritter Stelle endete.

Preis der Roten Erde über 75 km, Gesamtwertung: 1. Louis Jansien 74,670 km; 2. W. Michaux 74,260 km; 3. Lohmann 73,160 km

Schrittmacher Meinhold verunglückt

Der Schrittmacher Wachtm. Arnulf Meinhold verunglückte auf der Fahrt zur Dortmunder Westfalenhalle im Alter von 45 Jahren tödlich. 1937 führte er Walter Lohmann in Kopenhagen zur Weltmeisterschaft.

„Rote Jäger" in Prachtform

Die „Roten Jäger" machten ihre gegen eine außerordentlich starke Stuttgarter Stadtelf erlittene Niederlage schnell vergessen. Mit Major Graf im Tor schlugen sie den elsässischen FC 93 Mülhausen mi 10:3 (4:2) Toren. Ein glänzendes Spiel mit Toren von Walter, Bammes, Leonhardt (je 3) und Hanreiter.

Sportfreunde Katernberg in Luxemburg

Die Katernberger Sportfreunde trafen in einem Freundschaftsspiel auf Moselland-Luxemburg, hatten sich aber mit einem mageren 2:2 (1:1) zu bescheiden. Man war enttäuscht von den Gästen, da man sich nach deren Sieg über den Gaumeister TuS Neuendorf weit mehr versprochen hatte. Lediglich die erste Halbzeit brachte die nötige Spannung, während nach der Pause von beiden Seiten nicht mehr viel geboten wurde.

ATSV Winz-Baak — SC Altenbochum 3:0 (3:0)

Am 1. Spielsonntag im neuen Jahr konnten die Baaker ihre Anhänger mit einem Sieg erfreuen. Gegen den Vorsonntag waren sie nicht wieder zu erkennen. Man sah den Urlauber Arnscheidt als Mittelläufer, und damit war eine wesentliche Verstärkung besonders in der Hintermannschaft unverkennbar. Er sorgte für den nötigen Aufbau und aus den sich hieraus ergebenden Torchancen hätte bei etwas mehr Uebersicht im Sturm das eine oder andere Tor mehr fallen können. Das 3:0 drückt die Ueberlegenheit keineswegs richtig aus. Die Altenbochumer kamen in keiner Phase des Spieles ernstlich für einen Sieg in Frage. Gleich in den ersten Minuten fiel durch Sobolowski das 1. Tor. Wenige Minuten später erhöhte Werner auf Vorlage vom Linksaußen Schwindt auf 2:0. Die Ueberlegenheit der Platzleute wurde immer größer. Aus den sich anhäufenden Torgelegenheiten nutzte abermals Werner eine zum 3:0 aus. Man glaubte allgemein an ein hohes Ergebnis, aber der Baaker Sturm vermochte keine von den sich bietenden Torchancen mehr auszuwerten.

Aus Westdeutschland

75 Jahre Wattenscheider Zeitung

Wattenscheid. Mit der Ausgabe zum Jahreswechsel beschloß die Wattenscheider Zeitung ihren 75. Jahrgang. 1868 im damaligen 3500 Einwohner-Städtchen als Wattenscheider Anzeiger mit zweimaligem wöchentlichem Erscheinen gegründet, erhielt die Zeitung 1874 den Namen Wattenscheider Zeitung, die dann täglich erschien. Von den Erben Busch erwarben 1937 die jetzigen Inhaber Spieker und Fleischhauer den Verlag. Aus dem kleinen Druckereibetrieb, den Karl Busch sen. vor 75 Jahren eröffnete, ist ein ansehnliches Unternehmen geworden; als Heimatblatt in des Wortes guter Bedeutung blieb die Wattenscheider Zeitung stets ihrem Gründungszweck treu.

Eine Mutter ermordete ihr Kind

Meckenheim. In den Abendstunden des 18. Dezember fand man in Meckenheim am Rande eines Feldweges ein sechsjähriges Mädchen mit schweren Kopfverletzungen auf. Die Verletzungen waren derart, daß das Kind kurz darauf starb. Nach den Ermittlungen der Mordkommission der Kriminalpolizei in Bonn hat die Mutter des Kindes, die dreißigjährige Ukrainerin Marta Jost, ihr eigenes Kind auf bestialische Weise umgebracht. Sie muß mit einem langen Messer oder einem anderen Hiebwerkzeug viele Male wahllos auf den Kopf des Kindes eingeschlagen haben, genau so wie sie früher ihr Kind mit der Schnallenseite eines Riemens auf brutale Weise gezüchtigt hat. Schwerverletzt ließ sie das kleine Mädchen nach der furchtbaren Tat auf dem Feldwege liegen. Mit der Tat sollte wahrscheinlich ein Notzuchtverbrechen vorgetäuscht werden. Der Grund zu der entmenschten Tat einer Mutter ist darin zu erblicken, daß das Kind für die Zukunft der Jost im Wege war.

Wir verdunkeln heute:
Von 16.25 Uhr bis 8.37 Uhr

Seltener Gast im Kattegatt

Auf der Insel Endehave im Kattegatt am Ausgang des Großen Belt hat sich seit einigen Wochen ein großer Vogel niedergelassen, den man zunächst für einen Seeadler hielt, der aber bald von Fachleuten als Königsadler erkannt wurde. Es ist ein gewaltiges Exemplar dieser sehr seltenen Vogelart, die sich vor allem von Hasen und sonstigem Niederwild nährt.

Rolf-Karl. Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters geben in dankbarer Freude bekannt:

Hetti Müller, geb. Brockhaus
Karl Müller

B.-Linden, Am Hohwege 9, z. Zt. kath. Krankenh. Linden, 31. 12. 43

Wir haben uns verlobt:
Lene Polerowitz
geb. Vaupel
Franz Polerowitz

Welper-R. Henschelstr. 16 — Hattingen-R. Bismarckstr. 83
Silvester 1943

Wir haben uns verlobt:
Helga Mühlhaus
Karl-Heinz Lobitz
Masch.-Gefreiter

Waldegge üb. Witten — Zt. Urlaub
Brenschede 25
Januar 1944

Als Verlobte grüßen:
Hannelore Siepmann
Kurt Breit
Obergefreiter

Boch.-Linden — z. Zt. Wehrmacht
Am Sonnenberg 29
Neujahr 1944

Ihre Verlobung geben bekannt:
Lisa Steinke
Willibert Häde
Obergefreiter

B.-Dahlhausen, Hasenw. Str. 117 — B.-Linden, Am Sonnenb. 88
Neujahr 1944

Für die Glückwünsche u. Blumenspenden anläßlich unserer Verlobung danken wir herzlichst.

Luise Schmidt
Rolf Jost

B.-Linden, Koksstraße 15
im Dezember 1943

Statt Karten!

Für die uns zur Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen herzlichen Dank.

Elfriede Nieland
Ferdi Gemke

Bredenscheid, im Januar 1944.

Für die Glückwünsche u. Blumenspenden anläßlich unserer Vermählung danken wir hiermit herzlichst.

Kurt Gillert und Frau
Ilse, geb. Schäffer

Hattingen-Ruhr, Akazienstr. 11,
im Januar 1944.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 24. Dezember 1943 meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Ehefrau

Adele Philipp
geb. Dieckhoff

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer: Otto Philipp, Betriebsf. i. R. Wilhelm Philipp u. Frau, Max Adler u. Frau, Emmi geb. Philipp, 2 Enkelkinder u. Anverw.

Altendorf-Ruhr, Schwarmsedt (Hann.), Rerik (Mecklbg.), Bochum, Duisburg-Meiderich, den 24. Dezember 1943.
Die Beerdigung fand Donnerstag, den 30. Dezember 1943, auf dem Anstaltsfriedhof in Eickelborn üb. Lippstadt statt.

Eine heimtückische Krankheit nahm uns heute 0.30 Uhr unsere allerliebste Tochter, Schwester, Enkelin, Nichte und Kusine

Waltraud Oberste-Kleinbeck

im Alter von 16 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie Erich Oberste-Kleinbeck und Anverwandte.

Bredenscheid, Post am Stuten üb. Hattingen-Ruhr, den 2. Januar 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 5. Januar, 16 Uhr von der Friedhofskapelle des evgl. Friedhofes in Hattingen aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Statt besonderer Anzeige!

Unser aller Sonnenschein, unsere geliebte kleine

Erika

nahm der liebe Herrgott nach kurzem Erdendasein wieder zu sich in den Himmel.

In tiefem Schmerz:
Familie Heinz Beck u. Frau Gertrud, geb. Sarunsky, und alle Anverwandten.

z. Zt. im Felde und Eiydtkau, Schützenstraße 4b, und Hattingen-Ruhr, 1. Januar 1943.

Nach Gottes heil. Willen entschlief heute abend unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Frau Wwe. Karl Tobegen
Luise, geb. Gördes

nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch die Gnadenmittel unserer Kirche im Alter von 66 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Essen-Steele, Bochumer Str. 83, den 1. Januar 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 5. Januar, morgens 8.30 Uhr, vom Hause Dahlhauser Str. 172 aus statt. Das Requiem ist anschließend in der St.-Josefs-Kirche zu Steele-Horst.

Nach Gottes heil. Willen entschlief heute nacht nach langem Leiden, versehen mit den Sterbesakramenten unserer Kirche, meine liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Mathilde Kauffmann
Konrektorin i. R.

im Alter von fast 82 Jahren.

In christlicher Trauer:
Schwester M. Theobalde, geb. Kauffmann und Anverwandte.

Essen-Steele, Potsdam (St.-Josefs-Hospital), Oberhausen, den 2. Januar 1944.

Beerdigung Mittwoch, 5. Januar, vom Trauerhause, Bochumer Str. 287, 9.30 Uhr. Seelenamt 8.45 (10) Uhr in der Pfarrkirche St. Antonius, Freisenbruch.

Donnerstagmittag, den 30. 12. 1943, starb nach längerem Leiden unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reichsrentner Gustav Wiegold

im Alter von 67 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

B.-Weitmar, Knoopstr. 5, Paderborn, Bochum, B.-Linden, Pfaffenwiesbach/Taunus, den 3. Januar 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 5. Januar, 3.45 Uhr vom evgl Krankenhaus B.-Linden aus statt. Trauerfeier eine Viertelstunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Heute morgen 5 Uhr nahm Gott nach langem Leiden, für uns unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Sophie Schneider
geb. Pirl

im Alter von 59 Jahren zu sich in den Himmel.

In tiefer Trauer:
Johann Schneider, Oberlokführer
Kinder und Anverwandte.

E.-Steele, Neuholland 12, den 3. Januar 1944.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 6. Januar, 13 Uhr vom Eingang des evgl. Friedhofes, Bochumer Str., aus statt. Trauerfeier 12.30 Uhr in der Leichenhalle des Evgl. Krankenhauses in Steele.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief im Alter von 56 Jahren mein herzlieber Mann, mein geliebter Sohn, unser unvergeßlicher Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Herr Wilhelm Kaeder
Oberleutnant d. Res. a. D.
Inh. des EK. II. Kl. 1914—18

In tiefer Trauer:
Frau Elly Kaeder, geb. Bockelkamp
Frau Wwe. Apotheken-Besitzer Friedrich Kaeder, Antoinette geb. Kohl.

E.-Ueberruhr, Langenberger Str. 1, den 3. Januar 1944.

Beerdigung am 7. Januar, 9.20 Uhr, vom Eingang des neuen kath. Friedhofes. Das feierl. Requiem findet um 8.45 (10) Uhr in der Laurentius-Pfarrkirche Steele statt.

Für die vielen Glückwünsche und Blumenspenden anläßl. unserer Verlobung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Else Graf
Walter Behnert, Ob.-Zugführer.

Bredenscheid über Hattingen,
im Januar 1944.

Guter Kaninchenstall

zu kaufen gesucht, daselbst Fahrrad ohne Gummi, 3/4 Größe, für 40 RM. zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Sofortige Aufnahme

in den technischen Fernunterricht auch jetzt möglich, jedoch nur für wirklich ernsthaft Vorwärtsstrebende, die die Energie besitzen, es, in kurzer Zeit im Beruf zu etwas zu bringen. Christiani-Fernlehrgänge ohne Berufsunterbrechung in Maschinenbau, Elektrotechnik und Bautechnik. Teilnahme-Bedingungen bei Angabe des Berufszieles unverbindlich durch Dr.-Ing. habil. Paul Christiani, Konstanz 387.

Gold. Damen-Armbanduhr

am 30. 12. in Dahlhausen an d. Theodor-Körner-Schule verloren. Geg. Belohnung abzugeben. B.-Dahlhausen, Kassenbergerstraße 189.

Brauner Fausthandschuh

am Donnerstag, dem 23. 12. 43 von Haltestelle Kolkmann (Niederbonsfeld) bis zur Landstraße verloren. Gegen Belohnung abzugeben Bahnwärterposten 22, gegenüber der Haltestelle Kolkmann.

Grauer Lederhandschuh verl.

Silvesternacht auf der Ruhrbrücke. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Herrenschuhe

Gr. 42, zu verkaufen für 16 RM. Hermes, E.-Steele, Brehlohersteig 24.

Blauer Wellensittich

gestern morgen entflogen. Gegen Belohnung abzugeben bei Friese, Hattingen, Finkenweg 8.

Roter Damen-Lederhandschuh

am Neujahrsabend (von Steele-West bis Ahestraße) verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Scheidtmann, E.-Steele, Ahestraße 36.

Rüstiger Mann

gesucht (Kalfakter), für Botengänge, Zimmeröfenbedienung, Pausarbeiten usw. in Steele. Zuschriften erbeten unter Nr. 4832 an die Gesch. Steele.

Bekanntmachung

Aus technischen Gründen können Zinsgutschriften für 1943 in den Sparkassenbüchern der Hauptstelle und Zweigstelle Marienplatz vorläufig nicht erfolgen. Der Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben.

Wir bitten um Verständnis hierfür und mit Rücksicht auf den Anfang des neuen Jahres zu erwartenden starken Kundenverkehr um Vermeidung von Rückfragen.

Ein Schaden tritt für unsere Sparer durch die verspätete Gutschrift nicht ein

Bochum, den 27. Dezember 1943.

Städtische Sparkasse Bochum.

Neue Obst- und Gemüsekarte

Der in diesen Tagen ausgegebene Bezugsausweis C — neue Gemüsekarte — tritt mit Beginn des 58. Versorgungszeitraums — am 10. d. Mts. — in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkt verliert der Bezugsausweis B — die alte Gemüsekarte — mit etwaigen noch vorhandenen Restabschnitten seine Gültigkeit. Die neue Gemüsekarte ist nach vorheriger Beschriftung, unter Vorzeigung der alten Karte, dem bisherigen Kleinverteiler, zur Eintragung des Firmenstempels und der alten Kundenlisten-Nr., vorzulegen. Ein Händlerwechsel ist, worauf Verbraucher und Kleinverteiler ausdrücklich hingewiesen werden, aus mehrfachen Gründen vorläufig nicht möglich, weshalb eine Abtrennung des Bestellscheins nicht erfolgen darf.

Ab 10. d. Mts. darf Gemüse nur noch gegen Abtrennung von Abschnitten der neuen Karte abgegeben werden. Dies gilt auch für den Wochenmarkt.

Vorläufig werden hiermit folgende Abschnitte der neuen Karte aufgerufen:
Nr. 31—35: je 1 Pfd. Gemüse
Nr. 36: je 125 g Zwiebeln
Nr. 37: Porree und Sellerie je nach Anfall.

Die abgetrennten Abschnitte sind zu sammeln und der Kartenstelle nach Anforderung einzureichen.

Hattingen/Blankenstein, 3. 1. 1944.

Kartenstelle der Stadt Hattingen, des Amtes Hattingen, des Amtes Blankenstein.

Elektrische Kochplatte

oder Armbanduhr gegen Damenstiefel, Gr. 37, zu tauschen ges. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Zuverlässige Hausgehilfin

für sofort oder später gesucht. F. Trappmann, Herbede, Hauptstr. 44.

Dienstag 4. Januar

Central Hattingen
Das Bad auf der Tenne
Nicht f. Jugendl. Tägl. 1.05, 3.05, Uhr. Letzter Hauptf. 5.10 Uhr

Lichtburg Hattingen
Ein glücklicher Mensch
Frei f. Jugendl. ab 14 Jahre Tägl. 12.25, 2.30 und 4.30 Uhr

UFA im Vereinshaus
Bochum, Mühlenstraße 25
Gabriele Dambrone
Täglich 1.30 und 4 Uhr.
Jugendliche nicht zugelassen.

Lichtburg, Bochum, Königsallee
Tolle Nacht.
Täglich 1.30 und 4.00 Uhr
Jugendl. unter 18 Jahren verboten

Apollo / B.-Weitmar
Das unsterbliche Herz.
Täglich 2.15 und 4.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen.

Walhalla / Kray-Nord
Der zweite Schuß. Nicht f. Jugendl.
Beginn tägl. 12.10, 1.50, 4.20 Uhr
Letzter Hauptfilm 5.00 Uhr

Schauburg, B.-Linden
Bis einschl. Donnerstag:
Himmel, wir erben ein Schloß!
mit Anny Ondra, Hans Brausewetter, Carla Rust, Richard Häussler
Jugendl. über 14 Jahre zugelassen.

Lida-Theater, B.-Linden
Ab heute 3 Tage, Dienstag bis Donnerstag: Das Schicksal eines genialen Künstlers u. eines großen Deutschen. Heinrich George in:
Andreas Schlüter
mit: Olga Tschechowa, Theod. Loos
Für diese 3 Tage
Wochentags Kassenöffnung 2 Uhr
Hauptfilm Anfang 2.10 u. 4.45 Uhr
Wochenschau 3.40 Uhr.
Für Jugendliche verboten!

Die Bühne der Gauhauptstadt Bochum

Dienstag, 4. 1., 15.30—17.45 Uhr, geschl. Vorst. KdF.: „Alles oder nichts", Lustspiel von Sarauw
Mittwoch, 5. 1., 15.30—17.45 Uhr, Gelb 5: „Alles oder nichts"

Junges Mädchen

sucht Stelle im Haushalt, am liebsten für 1/2 oder 3/4 Tage. Ihne, Blankenstein-R., Burgstraße 8.

Von kaufmännischem Büro

in Sprockhövel für baldmöglichst gesucht: 1 ältere männliche kaufmännische Kraft für die Einkaufs-Abteilung, 1 Hilfskraft für die Bedienung des Fernsprechers und für Registraturarbeiten (evtl. Kriegsversehrter). Bewerbungen unter Nr. 11435 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.